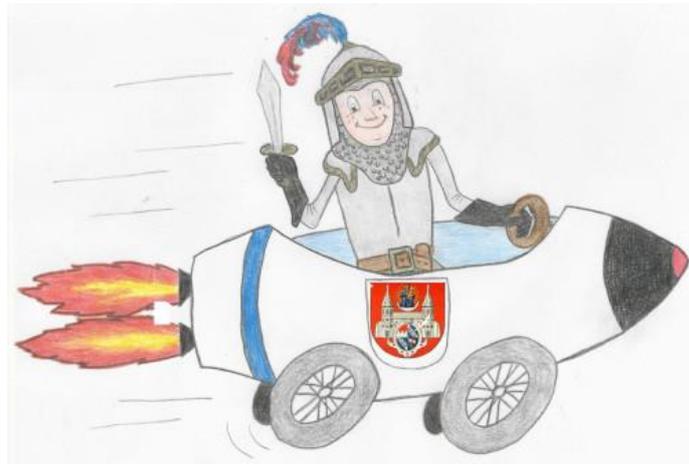


RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

DER RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG IN HARDHEIM

DU MAGST GESCHICHTEN?
AM LIEBSTEN SOLCHE, DIE ANNÄHERND SO PASSIERT SIND?
DU BIST GERNE DRAUSSEN, AN DER FRISCHEN LUFT UNTERWEGS?
DU BIST ZWISCHEN 3 UND 12 JAHRE ALT?



Dann haben wir etwas für dich, womit du auf interessante Weise in und um Hardheim unterwegs sein kannst.

Ritter Wolf und Walter Hohmann sind in Hardheim keine Fremden. Aber was genau haben die noch einmal gemacht? Gibt es wirklich einen unterirdischen Gang vom Steinernen Turm zum Schloss? Und habt ihr schon einmal was von Ritter Konrad, Ignaz Schwinn und den Hardheimer Sauriern gehört?

„Keine Ahnung“ bis „gute Frage“? Dann mal los! Mit dem Rad oder zu Fuß kannst du auf dem gesamten Gemeindegebiet von Hardheim unsere lokale Geschichte in spannenden Erzählungen entdecken. Dabei ist es nicht notwendig alle Stationen auf einmal „abzuarbeiten“, das wäre wahrlich sehr viel für einen Tag. Nimm dir doch, wenn du einmal Zeit und Lust hast, ein bis zwei Stationen vor und die anderen hebst du dir für ein „nächstes Mal“ auf.

An den jeweiligen Stellen braucht ihr mit eurem Handy einfach die QR-Codes des Ritter-Räder-Raketen-Logos zu scannen und schon könnt ihr in vergangene Hardheimer Zeiten eintauchen. Dabei könnt ihr die Geschichten selbst lesen oder sie euch einfach von euren Begleitern vorlesen lassen. Es ist aber auf jeden Fall schlau, gut zuzuhören, denn am Ende der Geschichten warten noch ein paar Fragen auf euch.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Falls ihr kein Handy mitnehmen oder wenn ihr einfach die Geschichten ausgedruckt dabeihaben wollt, hier könnt ihr sie vorab schon finden. Weiter unten findet ihr auch eine Karte, wo die verschiedenen Stationen vermerkt sind und wo ihr euch eine Route zu der jeweiligen Station anzeigen lassen könnt.

Schaut immer mal wieder auf der Seite des Räder-Ritter-Raketen-Wegs vorbei, denn es werden immer wieder neue Stationen und Geschichten ergänzt werden. Vielleicht wollt ihr uns ja auch ein Feedback geben, wie euch die Auswahl der Stationen und die Geschichten gefallen haben, dann schreibt (oder lasst schreiben) einfach eine Mail an info@erfatal-museum.de. Wir freuen uns auf eure Rückmeldungen.

Jetzt wünschen wir euch aber viel Spaß auf dem Räder-Ritter-Raketen-Weg!

Euer Museumsverein Erfatal e.V. Hardheim



RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

BURGFRIED SCHWEINBERG

DER GUTHERZIGE MÖNCH

Wenn ihr von Hardheim nach Schweinberg gefahren oder gewandert seid, dann habt ihr sicher schon von weitem hoch oben auf dem Berg die Ruine dieses einst stattlichen Burgfrieds gesehen. Und wenn ihr besonders aufmerksam wart, habt ihr vielleicht auch die Überreste der Burgmauer schon entdeckt. Wenn ihr euch vorstellt, dass der Turm der Burg



in der Mitte des Burggelände stand, und wenn ihr euch dann die Entfernung zur Burgmauer anschaut, dann glaubt ihr wohl auch, dass diese Burg von Schweinberg einmal eine große und mächtige Burg gewesen ist. Aber bereits 1168 starb der letzte Edelherr von Schweinberg mit dem Namen Craft von Schweinberg. In der Folgezeit stritten sich immer wieder die Erben um die Burg, bis unter Graf Michael von Dürn die Burg 1437 vom Fürstbischof von Würzburg belagert und nach elf Tagen

erstürmt und in Brand gesteckt wurde. Man baute die Burg zwar wieder auf, aber Schweinberg blieb in der Geschichte nur noch ein Nebenschauplatz und die Burg von ihren jeweiligen Besitzern ganz schön vernachlässigt. Nach dem 30-jährigen Krieg war die Burg schließlich so baufällig, dass sie nicht mehr bewohnbar war.

In den Zeiten, als die Burg keinen richtigen Burgherrn mehr hatte, suchten auch immer mal wieder weniger gute Menschen wie Raubritter während ihren Raubzügen dort Unterschlupf. Zu dieser Zeit lebte im Wald zwischen Schweinberg und Pülfringen auch ein Mönch als Einsiedler. Es war für alle eine schwere Zeit, denn die Bauern in der Gegend waren arm und zu allem Überfluss wurde ihnen das Wenige von den Raubrittern und ihren Knechten noch gestohlen. Wenn diese dann nach ihren Raubzügen wieder in ihr sicheres Versteck wollten, führten die Ritter oft das geraubte Getreide, Mehl, Speck und alle erdenklichen Lebensmittel durch den Wald, in dem der Mönch lebte. Die Ritter waren so auf sich und die Beute konzentriert, dass sie gar nichts von der Existenz des zurückgezogen Lebenden mitbekamen. Dieser aber sah das böse Treiben der Ritter mit großem Kummer. Da geschah es dann, dass den Räubern immer an derselben Stelle die Räder vom Wagen zu Bruch gingen. Die Ritter schimpften und fluchten dann laut vor sich hin und liefen und ritten zur Burg, um Hilfe zu holen. Dann schlich sich der Mönch im Schutz der Dunkelheit an die vollen Wägen und schleppte alles in seine unbekannte und gut versteckte Hütte und beschenkte in den folgenden Tagen damit wieder die armen Leute. Wie der Einsiedler die Räder zu Bruch gehen ließ, blieb bis heute sein Geheimnis.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

NICHT ALLES AN DER GESCHICHTE IST SO PASSIERT. KÖNNT IHR
ERRATEN, WAS NICHT?

1. Man weiß nicht, ob sich jemals Raubritter auf der Burg Schweinberg versteckt haben.
2. Man weiß nicht, ob es den Einsiedler gegeben hat und ob er die armen Leute mit Essen versorgt hat.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

BUSHALTESTELLE ERFELD

(HUNGERS-)NOT MACHT ERFINDERIS...

„Grrrrr!“ „Grrrrr!“ „Grrrrrrrrrrr!“ Karl wachte in seinem Dachzimmer in einem kleinen Fachwerkhäuschen in Erfeld auf. „Grrrrr!“ - noch einmal hörte er es ganz deutlich. Wie hätte er sich gefreut, wenn das Geräusch von einem kleinen Hundchen oder einem schnurrenden Kätzchen gekommen wäre, aber nein... es war wieder einmal sein Magen, der so laut knurrte, dass Karl davon sogar aufgewacht war. Das passierte ihm in letzter Zeit häufiger. Er lauschte in die Dämmerung hinein. Er hörte die Schritte seiner Mutter in der Küche. Ob sie wohl das Frühstück richtete? Er spitzte seine Ohren. Die Mutter feuerte offensichtlich den Herd an. „Hoffentlich bekommen ich und meine Geschwister heute etwas zu essen – so ein bisschen Rührei, vielleicht mit einer dünnen Scheibe Speck? So wie früher – das wäre mal wieder toll“, murmelte er vor sich hin. „Aber auch nur eine Scheibe Brot...“, dachte er hoffnungsvoll. Seit Wochen schon hatten seine Familie, seine Freunde und Nachbarn nicht viel zu essen. Drei Mahlzeiten am Tag? Das gab es schon lange nicht mehr. Karl stand auf und zog sich an. Seine Hose war so weit, dass sie geradewegs an ihm herunterfiel. „Wo hab ich denn meine Hosenträger?“, fragte Karl sich selbst und schaute überall im Zimmer herum. „Ah! Da sind sie ja!“ Er war in den letzten Wochen immer dünner geworden. In der Schule fiel es ihm mittlerweile schwer, der Lehrerin zuzuhören, weil er solchen Hunger hatte, obwohl seine Familie nicht arm war. Aber da war er nicht der einzige.

Eigentlich konnten er, seine Eltern und die fünf Geschwister von dem angebauten Getreide auf ihren Feldern gut leben. Dieses Jahr regnete es jedoch so viel, dass das Getreide einfach nicht wachsen und reifen wollte. Aber für die schwere Arbeit auf dem Feld hätte er sowieso keine Kraft gehabt. Klar hatten auch sie schon gehört, dass es anderswo bessere Böden gab, auf denen man leichter Getreide anbauen konnte, aber sie kannten es nicht anders und so bauten sie wie alle Bauern in der Gegend Dinkel an.

„Karl? Bist du schon wach? Karl? Du musst aufstehen!“, hörte er seine Mutter nach ihm rufen. Er öffnete die Türe und antwortete: „Ja, Mutti, ich komme!“ Für heute hatte er eine wichtige Mission: Er würde sich nicht auf dem Feld plagen müssen, sondern nach Gerichtstetten laufen und hoffentlich die Lösung für das Hungerproblem seiner Familie finden.

Gestern hatte er nämlich

den alten Männern auf der Straße zugehört. Wenn er richtig verstanden hatte, erzählten sie von einem „Grünkern“. Weil es so viel geregnet hatte, hatten manche Bauern im Nachbardorf den Dinkel schon geerntet, noch bevor er reif war, damit er durch den vielen Regen nicht kaputt gehe. Den hatten sie dann einfach im Backofen getrocknet, damit er nicht schimmeln würde. Aber das Beste daran war: man könne ihn essen! Einer der Männer hatte erzählt: „Meine Frau hat das Korn dann in der Handmühle klein gemahlen, ein bisschen in Schmalz angedünstet und dann als Suppe gekocht. Das war dermaßen lecker! Ich hätte ja echt nicht gedacht, dass meine Lina so was zaubern kann – nachdem wir die letzten Wochen solchen Hunger hatten!“ Als Karl das gehört hatte, war er gleich nach Hause

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

gelaufen, um diese Neuigkeit seinen Eltern zu erzählen. Sie konnten es nicht glauben! Falls dies wirklich stimmte, mussten sie das auch ausprobieren, und zwar so schnell wie möglich! Denn auch sie machten sich Sorgen, dass ihre Dinkelernte durch den Regen komplett zerstört würde. Karl und seine Geschwister waren so aufgeregt. Vor allem Karl wäre am liebsten gleich gestern noch losgelaufen, aber seine Mutter hatte gesagt: „Es ist schon spät, du kannst den Hin- und Rückweg nicht mehr bei Tageslicht schaffen und wenn die Straßen so matschig sind, nicht dass dir noch etwas passiert.“ Und deshalb wollte er heute ganz früh losgehen. Ein Rührei und Speck bekam er natürlich nicht und auch seine Scheibe Brot sparte die Mutter, aber sie gab ihm ein extra großes Stück Käse für den Weg mit. „Wenn du also dann zu meiner Schwester kommst,“ sagte die Mutter, „dann frag zuerst, wie es ihnen geht. Fall nicht gleich mit der Türe ins Haus. Grüße sie recht lieb von uns, sag, wenn wieder bessere Zeiten sind, dann laden wir sie auch wieder einmal zu uns ein.“ „Ja, Mutti, ich grüße zuerst Tante Frieda von euch, frage, wie es ihr und ihrer Familie geht und horche sie dann über ihr grünes Korn aus, ob es das wirklich gibt oder ob der Bauer gestern geschummelt hat. Aber Rezepte kann ich mir keine merken, das weißt du, oder?“ Die Mutter drückte Karl einen Kuss auf die Stirn und schob ihn behutsam aus der Türe. „Mach dir keine Sorgen, in der Küche bin ich dann kreativ!“, rief sie ihm nach.



Karl lief also die drei Kilometer nach Gerichtstetten an der matschigen Straße entlang, weil es damals noch keine geteerten Straßen und schon gar nicht den Fahrradweg gab. Aber da es auch noch keine Autos gab, sondern nur mit Pferdewagen gefahren wurde, war es auch nicht so gefährlich.

Als er endlich bei seiner Tante ankam, roch es ganz ungewohnt rauchig aus der Küche. „Schön, dass du da bist, Karl!“ sagte sie, „ich hoffe es geht euch gut!? Du siehst dünn aus!“ „Ich soll dich schön grüßen

von Mutti und den anderen.“ „Das ist lieb von dir. Ich bin gerade am Kochen, möchtest du nachher mitessen? Ich probiere gerade verschiedene neue Rezepte aus. Habt ihr auch schon von dem „Grünkern“ gehört?“, fiel jetzt die Tante mit der Türe ins Haus. „Äh, ja, Tante, deswegen bin ich eigentlich zu dir gekommen!“ antwortete Karl. „Gibt's das wirklich?“ „Ja sicher! Aber setzt dich doch. Ich habe leider keine Zeit mich zu dir zu setzen. Oder stell dich zu mir. Wenn es dich nicht stört, dass ich hier am Herd weiter den Grünkern wende, erzähle ich dir gern, was ich darüber weiß“, lächelte die Tante.

„Also, der Heinrich, der hier gleich ums Eck wohnt, der hatte Sorge, dass der viele Regen seinen Dinkel kaputt macht. Er wollte nicht, dass das Korn am Halm verschimmelt und hat deswegen vor ein paar Wochen, als es mal die zwei, drei Tage nicht geregnet hat, einen Teil seines Dinkels geerntet. Die anderen haben ihm ganz schön den Vogel gezeigt, kannst du dir vorstellen. Aber Heinrich hat sich nicht beirren lassen und hat seinen Dinkel eingefahren. Die Maria, seine Frau, hat immer wieder gesagt, dass sie sich Sorgen mache, dass der Dinkel auch geerntet schimmeln könnte, weil doch noch viel Wasser im Korn sei. Und dann hat einer von den beiden die Idee gehabt, das Korn wie feuchte Handtücher über das Feuer

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

zu hängen und zu trocknen. Gesagt, getan. Die erste Runde ist dabei böse verbrannt, weil die Pfanne auf dem Herd zu heiß wurde, aber dann hat die Maria das Korn während des Trocknens immer gewendet und nichts ist angebrannt.“ Mittlerweile hatte die Tante den Grünkern fertig gedörrt oder wie man besser sagt, gedarrt, und eine Suppe daraus gekocht, so wie der Mann auf der Straße am Abend vorher erzählt hatte. Die ganze Familie saß um den großen Suppentopf und jeder schöpfte sich so viel, wie er nur essen konnte. Auch Karl bekam einen Teller voll, so voll wie er es schon lange nicht mehr erlebt hatte. Karl war ganz gespannt, wie der Grünkern wohl schmecken würde. Vorsichtig probierte er, aber schon bald löffelte und löffelte er und konnte gar nicht aufhören. Zugegebenermaßen hätte Karl nicht sagen können, ob es der unbekante, rauchige, vielleicht auch etwas nussige Geschmack war oder ob er einfach nur so sehr Hunger hatte und so glücklich war, sich satt essen zu dürfen, jedenfalls fand er die Suppe richtig lecker! Die Tante schöpfte jedem wie er wollte nach, sie hatte so viel Grünkern gedarrt, dass sie nicht darauf achten musste, dass jeder etwas abbekam, nein, es war sogar noch Suppe übrig!

Die Zeit verging wie im Flug. Gut gestärkt konnte sich Karl auf den Heimweg machen, um seinen Eltern alles über den „Grünkern“ zu erzählen. Er kannte sich ja jetzt sehr gut mit diesem „Grünkern“ aus. Und seine Eltern könnten schon am nächsten Morgen mit der Ernte auf ihrem Feld beginnen.

Als Karl zuhause ankam, wurde er schon von der gesamten Familie ganz gespannt erwartet. Als er berichtete, dass es diesen „Grünkern“ tatsächlich gebe, brach ein lauter Jubel los. Karl erzählte von der leckeren Suppe, die die Tante gekocht hatte, und davon, wie sie das Korn auf dem Herd „darrte“. Mit erhobenem Zeigefinger erklärte er belehrend: „Man kann den Grünkern zwar nicht vom Feld direkt zur Mühle zum Mehl mahlen bringen wie den reifen Dinkel, aber immerhin ist der gedarrte Grünkern essbar. Wichtig ist auch, dass man den unreifen Dinkel, etwa vier Wochen bevor er reif wird, erntet und ihn gleich im warmen Backofen trocknet. Allerdings kann man ihn nicht allein backen lassen, wie einen Kuchen“, zitierte er seine Tante, „sondern muss ihn ständig wenden, damit er nicht verbrennt – und das über 3-4 Stunden!“ So hielt der „Grünkern“ Einzug in die Küchen der Region. Not macht eben manchmal erfinderisch.

Dass der Grünkern in den nächsten Jahrzehnten und Jahrhunderten weit über unsere Region hinaus bekannt werden sollte, konnte damals noch keiner wissen. Immer mehr Menschen, sogar im Ausland wollten Grünkern essen. Das freute die Menschen in unsere Region, dem Bauland, weil sie durch den Anbau von Grünkern nicht nur ihren eigenen Hunger stillen, sondern auch noch zusätzlich Geld mit dem Grünkernverkauf verdienen konnten. Allerdings wurden damit auch bald ihre eigenen Backöfen zuhause für das Trocknen des Grünkerns zu klein. Daher entstanden bei uns in der Region sogenannte Grünkern Darren: das ist ein Backofen so groß wie eine Hütte, der von unten befeuert wird. Hier in Erfeld gibt es eine, die sogar noch genutzt werden kann. Wegen der Feuergefahr wurden die Darren am Ortsausgang platziert. Ihr könnt sie neben dem Spielplatz direkt am Fahrradweg finden. Mal sehen, ob euch die einfache Hütte überhaupt auffällt. Da das Wenden richtig schwere Arbeit ist, wird der Grünkern heute in Fabriken verarbeitet.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Dinkel wurde früher zwar auch in anderen Gegenden angebaut, allerdings hat sich die Erzeugung von „Grünkern“ nur hier bei uns im Bauland so durchgesetzt, was es zu einer Besonderheit unsere Gegend macht. Wie du siehst, sollte man hier in der Region, also als Bauländer, schon ein oder zwei Grünkernlieblingsrezepte für Besuch aus Nah und Fern verfügbar haben.

Hast du selbst eigentlich schon einmal Grünkern probiert? Neben dem Geschmack ist das Besondere am Grünkern, dass er leicht verdaulich und vitamin- und mineralstoffreich ist. Heute kennen wir nicht nur die Grünkernsuppe, sondern vieles mehr. Vielleicht kennst du außer der Grünkernsuppe noch weitere Speisen mit Grünkern. Nein? Dann recherchiere doch mal ein Rezept oder sei wie Tante Frieda kreativ und überrasche deine Eltern. Mal sehen, ob sie wissen, wie viele unterschiedliche Gerichte man aus Grünkern zaubern kann. Es gibt z.B. Grünkernküchle, Grünkernkuchen, Grünkern-Lasagne, Grünkernbolognese und sogar Grünkernkekse 😊.

NICHT ALLES AN DER GESCHICHTE IST SO PASSIERT. KÖNNT IHR ERRATEN, WAS NICHT?

1. Man weiß nicht, wer den Grünkern wo „erfunden“ hat. Aber dass der Dinkel wegen des weniger günstige Klimas häufig nicht ausreifte, das ist eine Tatsache.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

HOFGUT BREITENAU

„ZUR KRÖNUNG HEUTE MAL LINKSHERUM!“

Herzlich Willkommen am Hofgut Breitenau! Es ist fast nicht zu glauben, dass so weit weg von Hardheim und so schön mitten in der Natur ein solcher Schatz zu finden ist. Die Lage und das Gebäude sind fast ein bisschen wie ein verwunschener Ort. Dass dieses Anwesen schon sehr alt und ehrwürdig sein muss, das kann man auch mit einem kurzen Blick erkennen. Man weiß zwar nicht genau, wann es gebaut wurde, aber auf jeden Fall war es 1206 schon bewohnt. Damit ist es mind. 300 Jahre älter als das älteste Gebäude in Hardheim, der Marstall, am Schlossplatz!

Und wer hier wohl schon alles gewohnt hat? Ritter? Prinzessinnen? Förster und Jäger?

Tatsächlich haben hier ursprünglich die Förster des Klosters Bronnbach gewohnt, die auf den Wald und die Jagd aufpassen mussten. Aber später haben den Besitz die Fürsten von



Löwenstein-Wertheim bekommen und damit haben hier auch der Graf und die Gräfin Ballestrem gewohnt, die das Hofgut an ihre Kinder und Enkel vererbt haben. Und ob ihr's glaubt oder nicht, die Gräfin Ballestrem war vor ihrer Heirat eine echte Prinzessin. Das ist doch wirklich spannend, oder? Da fehlt in der Reihe der Hoheiten eigentlich nur noch ein König oder Kaiser. Wenn ihr euch nun genau umschaud, dann könnt ihr neben der Kapelle beim Wohngebäude eine Statue entdecken. Mit seiner lockigen Perücke sieht er schon ganz nach einem Kaiser aus. Und tatsächlich – es ist ein Denkmal für Kaiser Karl VI. Aber was hat ihn denn nach Breitenau geführt?

Karl war als zweiter Sohn von Kaiser Leopold I. geboren worden. Weil er einen älteren Bruder hatte, konnte er nicht wie sein Vater Kaiser werden, da dieser Thron immer für den ältesten Sohn vorgesehen war. Aber für Karl hatte man eine andere Herrscheraufgabe gefunden: er wurde König von Spanien. Nachdem sein Vater gestorben war, war tatsächlich sein Bruder Kaiser geworden, aber dieser starb nach wenigen Jahren und so wurde Karl doch noch zum „Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation“ ausgerufen. Damit war er der mächtigste Mann in Deutschland. Und da ein Kaiser ja auch eine Krone braucht, sollte er am 22. Dezember 1711 in Frankfurt am Main zum Kaiser gekrönt werden.

Ein Problem gab es aber noch: Karl VI. war zu dem Zeitpunkt eben noch nicht in Frankfurt, sondern immer noch in Spanien oder auf dem weiten Weg von dort nach Deutschland. Klar brauchte er immer wieder Stationen zum Essen, zum Übernachten und zum Pferde wechseln. Deshalb schrieb er Briefe an die Adligen und Geistlichen, die entlang seines

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Reisewegs wohnten und informierte sie. Und so schrieb er auch dem Abt Josef Hartmann vom Kloster Bronnbach, zu dem das Hofgut Breitenau damals gehörte.

Karls Berater hatten sich also als Reiseroute den Weg von Tauberbischofsheim über das Kloster Bronnbach, Wertheim und Miltenberg nach Frankfurt am Main ausgesucht. So zumindest der Plan – seine Geleitmänner ritten aber sicherheitshalber immer voraus und schauten, ob der Plan denn auch so umsetzbar war, ob die Straßen ungefährlich, ohne Hindernisse und in gutem Zustand waren. Denn eine königliche Majestät reiste nie ohne seinen Hofstaat, so dass z.B. auch Speise- und Küchenwagen und Tafelporzellan und Silber dabei waren, die natürlich nicht kaputt gehen durften, aber auch die Reisegruppe, allen voran der Kaiser in seiner Kutsche, wollte auf guten Wegen reisen und nicht durchgeschüttelt werden. Und siehe da: aufgrund eines Unwetters waren die Straßen von Tauberbischofsheim nach Bronnbach so schlecht, dass sich die Boten des Kaisers entschlossen, den Weg über Külsheim, Steinfurt und dem Katzenbach entlang über die Breitenau nach Miltenberg zu nehmen.

In Bronnbach hatte man schon alles für den Empfang des künftigen Kaisers vorbereitet. Ihr könnt euch sicher denken, was für eine Hektik unter den Mönchen ausbrach, als gemeldet wurde, dass die kaiserliche Reisegesellschaft einen anderen Weg genommen hatte. Doch der Abt wollte seinen Kaiser trotzdem würdig empfangen und da das Hofgut Breitenau derzeit zum Kloster Bronnbach gehörte, hatte er einen Einfall. Er machte sich mit allen entbehrlichen Leuten vom Kloster auf den Weg zur Breitenau. Der Kaiser wollte gegen vier Uhr an der Breitenau sein. Damit der Zeitplan eingehalten und der Kaiser pünktlich empfangen werden konnte, musste Abt Josef den Bauernweg hinunter zur Breitenau für den Speise- und Küchenwagen wieder befahrbar machen lassen. Dafür ließ er Reisigbündel auf dem Weg verteilen. Außerdem veranlasste der Abt, dass die Wegstrecke mit Fackeln beleuchtet wurde, weil es im Dezember nachmittags um vier Uhr schon dunkel war. Ganz planmäßig fand dann tatsächlich der Empfang für Karl VI. statt.

Nach einer kleinen Stärkung bedankte sich der Kaiser für den erleuchteten Weg und auch für die Bemühungen den Weg befahrbar zu machen, obwohl der Silber- und Küchenwagen trotzdem wohl dreimal stecken geblieben sei. Die Reisegesellschaft verabschiedete sich, denn sie wollte am selben Abend noch weiter nach Miltenberg, wo sie im Gasthaus Riesen, den es heute übrigens immer noch gibt, übernachteten.

Nach Karls Krönung zum Kaiser am 22. Dezember 1711 ließ der Abt zum Gedenken an diesen besonderen Moment das lebensgroße Standbild von Kaiser Karl VI. am Hofgut Breitenau aufstellen. Schaut mal genau hin! Der Künstler hat hier sogar eine alte Narbe des Kaisers sowie die typische vorgeschobene Unterlippe, die sich in der Familie der Habsburger vererbt hat, verewigt. Auch ein Gedicht über das Treffen ist auf dem Sockel eingemeißelt worden. Probiert doch mal, ob ihr es lesen könnt! Es ist nicht ganz einfach, weil die Menschen damals noch keine einheitliche Rechtschreibung hatten und sich anders ausgedrückt haben. Aber bestimmt könnt ihr das Rätsel lösen!

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

LÖSUNG:

*Carolus ist passiert
von Barcelona als er marschirt
nach Frankfurt durch dies Tal
gekrönt zum Keyser nach der Wahl.
Darmb ihn hier verordnet hat
f. Josephus damals Praelat.
1711 13.Dez(ember)*

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

KAPLANSKREUZ

IM DIENST ERMORDET – DER KRIMI UM DEN HARDHEIMER KAPLAN FRANZ BURKARD

Wir schreiben das Jahr 1712. Ein junger Mann in schwarzer Sutane (so nennt man das bodenlange schwarze Gewand, das Priester außerhalb der Kirche trugen) läuft mit festem Schritt zielsicher von Dornberg Richtung Hardheim durch den Wald. Er kommt von der Frühmesse in der Dornberger Kirche und trägt, wie es zur damaligen Zeit üblich war, seinen goldenen Kelch bei sich und versteckt am Gürtel ein kleines Geldsäckchen, in dem er die Spenden der Dornberger Gläubigen gut verwahrt hat.

Er ist schon ein gutes Stück durch den Wald gelaufen, kann schon die Ebene der Erfa erblicken, als er plötzlich ein Rascheln und Knacken hört. Unsicher bleibt er stehen. „Es ist nicht ungefährlich, einem Wildschwein zu begegnen“, denkt er sich und schaut sich nach



einem großen Baum um, an dem er sich vor dem angriffslustigen Tier verstecken könnte. Da! Wieder dieses seltsame Rascheln! Er schaut sich um... und entdeckt im Gebüsch versteckt ein halbes Dutzend Männer, die plötzlich mit Messern bewaffnet auf ihn losstürmen. „Her mit dem Gold!“, ruft einer. „Überfall“, brüllt ein anderer. „Oh Herr, hilf mir aus dieser Not“, stammelt der junge Mann und fühlt, wie er von hinten gegriffen und festgehalten wird. „Das kann doch nicht alles sein“, schreit ihn der Anführer der Gruppe an. „Ihr Pfaffen lasst euch doch gut bezahlen in euren Gottesdiensten!“ „Ich bin nur ein armer Gottesmann, ich habe wirklich nicht mehr“, stammelt der arme Kaplan in Todesfurcht, als ihm einer der Räuber an den Gürtel fasst und das Geldsäckchen in die Finger bekommt. „Und was ist das? Du willst uns wohl zum

Narren halten?“, schreit der Räuber und reißt ihm den Geldbeutel vom Gürtel. „Das sollst du uns büßen!“, brüllt ein anderer Räuber und sticht ihm seinen Dolch in den Bauch. „Bist du von Sinnen?“, fährt der Häuptling den Räuber mit dem Dolch an. „Mit dir bekommt man immer nur Ärger! Kannst du nicht mal deine Finger stillhalten? Lasst uns abhauen, bevor uns noch einer hier mit dem da erwischt!“ Und so schnell, wie sie aus dem Versteck aufgetaucht waren, so schnell waren sie auch wieder im dunklen Wald verschwunden. Den armen Verwundeten ließen sie einfach liegen.

Wie lange er da im Wald gelegen war, wusste der junge Geistliche nicht, als er wieder zu sich kam. „Oh Herr, steh mir bei. Lass mich nicht hier sterben. Gib mir Kraft, nach Hause zu kommen!“, so betet er zu seinem Gott. Und tatsächlich fühlte er sich gestärkt und machte sich auf den Weg nach Hardheim. Die blutende Wunde an seinem Bauch bedeckte er mit seinem Birett (das kleine Käppchen, das man heute noch bei Bischöfen, Kardinälen oder

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

beim Papst auf dem Kopf sehen kann). Mühsam schleppte er sich an der Wohlfahrtsmühle vorbei. Immer wieder rief er um Hilfe, aber niemand hörte ihn. Als er dann auf der Höhe des Bücholdwieser Sees (den es damals noch nicht gab) war, verließen ihn seine Kräfte und er brach zusammen. „Guter Gott, bitte lass mich nicht hier, so kurz vor der Heimat alleine sterben. Gib mir noch einmal Kraft, hilf mir nach Hause zu kommen!“, betet er erneut. Durch dieses Gebet gestärkt stolperte er über die Steine auf dem schmalen Weg, fiel auch manches Mal hin, raffte sich aber wieder auf und erreicht schließlich mit letzter Kraft Hardheim. An der heutigen Kreuzung der Miltenberger Straße mit der Wertheimer Straße brach er ein letztes Mal zusammen. Die Leute strömten zusammen und fragten entsetzt durcheinander: „Was ist Ihnen, Herr Kaplan, denn passiert?“ „Wer hat Ihnen das angetan?“ „Was ist denn genau passiert?“ Aber der junge Geistliche konnte nur noch leise, kaum hörbar stammeln: „Räuber --- bei Dornberg im Wald --- Geld und Kelch weg“. Dann starb er. Ein Teil der Hardheimer Bürger brachte den Toten ins Pfarrhaus, die anderen machten sich auf den Weg nach Dornberg, um die Räuber zu suchen und zu verhaften. Anhand der Blutspuren konnten sie gut den Weg zurückverfolgen, den der Kaplan genommen hatte und sie konnten auch sehen, wo er zusammengebrochen, und schließlich, wo er überfallen worden war. Die Räuber konnten sie allerdings nicht finden. Damit dieses ungesühnte Verbrechen an dem jungen Geistlichen aber nie vergessen werde, ließen einige Jahre später Hardheimer Bürger 1714 und 1734 zwei Bildstöcke an den Stellen errichten, an denen der Kaplan zusammengebrochen war, und 1732 das sogenannte „Kaplanskreuz“ aufstellen, wo der Überfall stattfand.

NICHT ALLES AN DER GESCHICHTE IST SO PASSIERT. KÖNNT IHR ERRATEN, WAS NICHT?

1. Es ist nicht klar, was die Räuber alles mitgenommen haben.
2. Die Worte, die gefallen sind, weiß man nicht.
3. Ob der Kaplan wirklich an den Stellen der Denkmäler zusammengebrochen ist, weiß man auch nicht sicher.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

KAPPEL

DIE KAPPEL UND DER EINSIEDLER

Wenn du und deine Begleiter von Hardheim bis zur Kappel gelaufen seid, dann habt ihr ein ganz schönes Stück Wanderung hinter euch gebracht. Vielleicht habt ihr mehr erwartet als nur diese Ruine, aber die Stimmung ist hier doch wirklich eine ganz besondere. Sicher habt



ihr erkannt, was die Ruine einmal war, oder?! Genau, das war mal eine Kapelle oder wie sie im Volksmund genannt wird, die Kappel. Setzt euch doch mal in die Kappel und schaut nach oben! Mal ehrlich, wie oft wart ihr schon in einer Kapelle gesessen und habt oben heraussehen können und Bäume darum herumstehen sehen?

Als die Kappel noch ihr Dach hatte, das war ungefähr ab dem Jahr 1419 für immerhin etwa 300 Jahre, gab es in der Kapelle auch eine Kanzel, quasi ein kleiner Balkon, von dem der Pfarrer predigte. Und auf dem Dach stand ein kleines Türmchen, in dem 2 Glocken geläutet werden konnten.

Es hat hier auch jemand gewohnt, und zwar ganz alleine. Solche Personen nennt man Einsiedler oder Eremit. Er hatte ein kleines Häuschen, das an der Kappel angelehnt war, ein Nebengebäude, einen Brunnen und sogar einen eigenen Garten. Den Brunnen vor der Kappel habt ihr sicher schon entdeckt.

Wenn ihr euch fragt, warum er hier so ganz allein war und was er den ganzen Tag gemacht hat, dann lasst euch sagen, dass es sogar heute noch Menschen überall auf der Welt gibt, die lieber in der Stille leben, weit weg von Terminen, vielen Menschen und Lärm und Trubel. Sie leben ganz einfach, ohne Fernsehen, ohne Handys oder fließend Wasser. Sie wollen für Gott da sein und gut hinhören, wenn jemand kommt und einen Rat braucht. So war es sicher auch mit den Einsiedlern, die hier gelebt haben. Ihre Aufgabe war es außerdem die Kappel, den Garten und das kleine Häuschen in Ordnung zu halten, die Kirche morgens auf- und abends zuzuschließen. Dafür wurden sie von den Rittern von Hardheim bezahlt. Der Einsiedler musste Blumen im Garten pflegen, um die Kappel damit zu schmücken, denn jeden Samstag musste die Kappel schick sein, wenn der Pfarrer von Hardheim herkam, der hier Gottesdienst hielt.

Als die Kappel im Jahr 1419 errichtet wurde, gab es in Hardheim nur katholische Christen. Aber zu Zeiten Ritter Wolfs von Hardheim gab es vieles, was der Papst und die Bischöfe „falsch machten“. Martin Luther hatte Ideen, wie man die Kirche verändern könnte. Aber sie hörten einander nicht gut zu. Es kam zum Streit und deshalb spaltete sich die Kirche und es entstanden die katholischen und evangelischen Christen, die ganz so leben wollten, wie es

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

in der Bibel und den Evangelien steht. Das gefiel auch unserem Ritter Wolf in Hardheim. Da aber die Pfarrkirchen in Hardheim und Dornberg nicht ihm gehörten, konnten sich die evangelischen Christen dort nicht treffen. Doch die Kappel gehörte den Herren von Hardheim. Hier durfte also Ritter Wolf bestimmen. Und so entschied er, dass der evangelische Pfarrer von Höpfingen, Johann Weinlein, von nun an in der Kappel Gottesdienst feierte.

Als der Einsiedler davon hörte, war das eine große Überraschung für ihn. Immerhin war die Kappel die erste Hardheimer Kirche, in der ein evangelischer Gottesdienst gefeiert wurde. Und er war für diese Kirche zuständig und musste sie für die evangelische Messe vorbereiten. Aber wie? Es gab ja noch kein Telefon, um einfach mal anzurufen... und die wenigen Leute, die ab und an vorbeikamen, hatten auch nicht richtig Ahnung davon.

Hättet ihr unserem Einsiedler helfen können? Kennt ihr vielleicht ein paar Unterschiede zwischen der evangelischen und katholischen Messe?

Folgende Unterschiede gibt es z.B.

| zwischen dem katholischen | und dem evangelischen Gottesdienst |
|--|--|
| Weihwasser am Eingang, das an die Taufe erinnern soll | kein Weihwasser am Eingang |
| nur Männer können Pfarrer werden | es gibt Pfarrer oder Pfarrerin |
| Gewand des Pfarrers während des Gottesdienstes ist je nach Fest in einer anderen Farbe | trägt eine schwarze Robe mit Bäckchen |
| es wird aus der Bibel gelesen und fast immer Eucharistie gefeiert und die Kommunion ausgeteilt | es wird aus der Bibel vorgelesen und dazu gepredigt. Ab und zu gibt es die Feier des Abendmahls. Dann dürfen alle von Brot und Wein nehmen |
| Ministranten | keine Ministranten |
| Weihrauch und Blumenschmuck | kein Weihrauch und nur selten Blumenschmuck |

Nachdem die Ritter von Hardheim 1607 ausstarben, ging der Besitz und somit auch die Kappel an Würzburg. Der Bischof wies schließlich an, dass seit dem Jahre 1608, also nach 51 Jahren, die Kappel wieder für katholische Gottesdienste genutzt werden sollte.

Aber warum wurde die Kappel dann zur Ruine?

Der Verfall der Kappel begann 1780 mit dem durch den Pfarrer von Hardheim angeordneten Wegzug des letzten Eremiten, weil sich die Jugendlichen sonntags lieber zum Zeitvertreib als zum Beten beim Eremiten aufhielten. 1791 erlaubte dann der Bischof von Würzburg die Kappel zu demolieren (zerstören) und so wurden z.B. Ziegel und Gebälk nach Höpfingen versteigert und das Mauerwerk zum Abbruch freigegeben.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

DER KAPPELMÖRDER (NICHTS FÜR SCHWACHE NERVEN)

Wenn du und deine Begleiter von Hardheim bis zur Kappel gelaufen seid, dann habt ihr ein ganz schönes Stück Wanderung hinter euch gebracht. Vielleicht habt ihr mehr erwartet als nur diese Ruine, aber die Stimmung ist hier doch wirklich eine ganz besondere. Sicher habt ihr erkannt, was die Ruine einmal war, oder?! Genau, das war mal eine Kapelle oder wie sie im Volksmund genannt wird, die Kappel. Setzt euch doch mal in die Kappel und schaut nach oben! Mal ehrlich, wie oft wart ihr schon in einer Kapelle gesessen und habt oben herausschauen können und Bäume darum herumstehen sehen?

Als die Kappel noch ihr Dach hatte, das war ungefähr ab dem Jahr 1419 für immerhin etwa 300 Jahre, gab es in der Kapelle tatsächlich drei Altäre und auf dem Dach stand ein kleines Türmchen, in dem 2 Glocken geläutet werden konnten.

Es hat hier auch jemand gewohnt, und zwar ganz allein. Solche Personen nennt man Einsiedler oder Eremit. Sie wollen in der Einsamkeit, weit weg von der Hektik, dem Lärm und den Menschen leben, um sich ganz auf Gott auszurichten. Sie wollen in Armut und Bescheidenheit über das Böse in der Welt nachdenken, für die schlimmen Taten, die passieren, an Stelle anderer vor Gott einen Ausgleich leisten und dafür beten, dass sich die Menschen nicht mehr so gemein gegenüber anderen verhalten.

Auch die Eremiten hier an der Kappel lebten und arbeiteten für Gott. Sie hatten ein kleines Häuschen, das an der Kappel angelehnt war, ein Nebengebäude, einen Brunnen und sogar einen eigenen Garten. Den Brunnen vor der Kappel habt ihr sicher schon entdeckt. Ihre Aufgabe war es, die Kappel, den Garten und das kleine Häuschen in Ordnung zu halten, die Kirche morgens auf- und abends zuzuschließen. Dafür wurden wie von den Rittern von Hardheim bezahlt. Der Einsiedler musste die Blumen im Garten pflegen, um die Kappel damit zu schmücken, denn jeden Samstag kam Pfarrer von Hardheim, um hier Gottesdienst zu halten.

Hier im dunklen Wald, könnt ihr euch sicher vorstellen, dass auch mancher Räuber sich versteckte... oder aber, wie man sich erzählte, auch ein Räuber sich als Eremit ausgab. Zwar war er nie aufgefallen, denn er hatte stets seine Aufgaben erfüllt und sich fromm verhalten, wenn jemand bei ihm vorbeikam, doch eines Tages erwischte das Büch-Annele aus Rüttschdorf den Mann bei einer grausamen Tat...

Am Abend zuvor war der Eremit von der Kappel nach Rüttschdorf gekommen. „Lieber Bauer“, sprach er freundlich den Vater von Annele an, „ich komme wieder einmal, um mir ein bisschen Milch abzuholen.“ „Sehr gerne, guter Eremit“, antwortete der Bauer. „Wie immer ein Milchkännchen?“ „Das wäre schön“, erwiderte der Eremit, „allerdings... ich kann... ich kann Ihnen heute... nicht alles bezahlen“, druckste er herum. „Ich musste Kerzen für die Kapelle kaufen und die Hoheit hat mir meine Auslagen noch nicht zurückbezahlt.“ „Das ist doch kein Problem, mein Lieber!“, beruhigte ihn der Bauer. „Wissen Sie was, beten Sie einfach für mich und meine Familie, um Gesundheit und immer genug zu essen. Das ist mindestens genauso viel wert, wie der volle Geldbetrag für die Milch.“ „Sie sind ein guter Herr“, entgegnete der Eremit, „ich werde für Sie, Ihre Frau und Ihre Kinder beten. --- Und

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

natürlich besonders für dich, liebes Annele“, rief er der Tochter des Bauern zu, als er sie erblickte. „Schauen Sie mal“, freute sich das Mädchen und stürmte auf den Mönch zu, „schauen Sie, was ich gesammelt habe, lauter Walderdbeeren. Daraus macht uns Mama einen leckeren Kuchen.“ „Das ist fein“, freute sich der Einsiedler, „dann spring schnell zu deiner Mutter und bring ihr die Beeren. Ich mache mich wieder auf den Heimweg.“ Und so spazierte er Richtung Wald davon.

Am nächsten Tag früh morgens sprang Annele in der Küche herum. „Mutti, Mutti, hast du nicht bald den Kuchen für den lieben Eremiten eingepackt? Ich will ihn doch so gern damit überraschen.“ „Jetzt sei doch nicht so ungeduldig, du kleiner Wirbelwind“, mahnte die Mutter zu Geduld, „der brave Mönch freut sich auch noch ein paar Minuten später über deinen Besuch! Hier hast du den Korb mit dem Kuchen. Aber nicht so herumschleudern, sonst fällt der Kuchen auseinander!“, schärfte die Mutter dem Kind ein und schon sprang Annele davon.

Bereits von weitem rief sie zur Kappel in den Wald hinein: „Herr Eremit, ich bin’s Annele. Ich habe eine Überraschung für Sie. Hallo, Herr Eremit! Wo sind Sie? Haaalloooo!“ Doch nichts und niemand bewegte sich. Vorsichtig ging das Mädchen an die Kapellentüre, aber diese war verschlossen, nicht jedoch die Türe zum Eremiten-Häuschen. Vorsichtig ging sie hinein, obwohl niemand da war. „Na gut“, dachte sich Annele, „dann ist er wohl ausgegangen. Vielleicht ist er nach Hardheim oder Dornberg, um sich Brot oder ein Stück Schinken zu kaufen. Ich werde mich verstecken und ihn dann überraschen, wenn er zurückkommt.“ Sie suchte sich eine schöne große Truhe aus, in der sie sich versteckte. Es dauerte nicht lange, da hörte sie Schritte über den Boden schlurfen, wie wenn jemand eine mächtige Last tragen würde. „Mein Gott, bist du schwer, du könntest dich ruhig leichter machen. Hoffentlich lohnt sich die Schlepperei für mich“, hörte sie eine Stimme brummen. Vorsichtig schielte sie aus ihrem Versteck hervor und sie erkannte den Eremiten, der zur Türe hereinkam und einen Menschen über der Schulter trug. Diesen ließ er auf den Tisch fallen und fing sofort an, die Taschen zu durchsuchen. „Aha, ein Taschentuch, rot kariert, wie schick!... Und hier ein paar Nägel. Wozu in aller Welt braucht man Nägel in der Jackentasche? Naja, gut. Und hier?... ah, dein Beutelchen fürs Geld, mal sehen... sechs Groschen... mehr nicht?... Das ist ja ärgerlich... Wenn ich gewusst hätte, dass du nicht mehr bei dir hast, hätte ich dich laufen lassen!“ Und er warf sich den Mann wieder über die Schulter und verließ das Häuschen. Annele aber, die die ganze Begebenheit unbemerkt in ihrem Versteck beobachtet hatte, kletterte rasch aus der Truhe und rannte, so schnell sie nur konnte, heim zu ihren Eltern. Dort erzählte sie noch vollkommen erschrocken von ihrem Erlebnis. Die Eltern alarmierten sofort die anderen Bürger von Rütchdorf und diese nahmen den Eremiten fest und brachten ihn nach Walldürn ins Gefängnis. Dort gestand er, dass er den Mann überfallen und getötet hatte, und er wurde seiner Tat angemessen bestraft.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

NICHT ALLES AN DER GESCHICHTE IST SO PASSIERT. KÖNNT IHR
ERRATEN, WAS NICHT?

Die Geschichte wurde von den Bewohnern von Hardheim und der Umgebung so erzählt.
Man hat keinen gesicherten Hinweis, dass ein Einsiedler bei der Kappel ein Mörder
gewesen sein soll.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

KELTENSCHANZE GERICHTSTETTEN

JUNA – DIE FREUNDLICHE

Hallo, mein Name ist Juna. Ich bin aber gar nicht im Juni geboren, sondern im Winter. Aber meiner Mutter hat der Name sehr gut gefallen. Sie liebt nämlich die Pflanze Goldnessel, die im Juni so herrlich blüht. Juna bedeutet „die Blühende“ oder aber auch „die Freundliche“. Und das bin ich auch, also meistens.

Wir befinden uns in der sogenannten La Tene Zeit, also vor ungefähr 2500 Jahren. Ich lebe hier mit meiner Familie in einem Dorf nahe bei dem Fluss, den ihr Erfa nennt.



Ich und meine Familie sind Bauern. Wir leben in einem einfachen Haus, das aus Holz besteht. Das Dach wird mit Schilf, Stroh und Gras gedeckt. Fenster wie ihr haben wir nicht. Die Wände sind aus Flechtwerk, die mit Lehm abgedichtet werden. Das macht mein Bruder Connor immer sehr gerne. Denn er liebt es, im Matsch zu spielen und sich dabei so richtig dreckig zu machen. Könnt ihr das verstehen?

In unserem Bauernhaus gibt es einen großen Raum, in dem unsere Familie

zusammen isst, schläft und arbeitet. Dabei sitzen wir auf Fellen vor niedrigen Esstischen. Ein offenes Feuer liefert Licht und Wärme. Das Holz dafür müssen meine Brüder im Wald holen. Ich hingegen muss jeden Tag an die Erfa laufen und Wasser holen. Am Anfang tat mir immer fürchterlich der Rücken weh, weil die Wassereimer wirklich schwer sind. Aber mittlerweile bin ich größer und stärker geworden und bei schönem Wetter macht der Marsch an die Erfa sogar richtig Spaß. Bist du auch schon mal bei diesem kleinen Flüsschen gewesen?

Der Familienverband, wir sagen dazu Clan, ist uns sehr wichtig, denn er gibt uns Schutz und Sicherheit. Alle Familien unseres Dorfes helfen sich gegenseitig und bestellen gemeinsam das Land und teilen die Ernte. Der Clanführer sorgt dafür, dass alles gerecht zugeht. Wenn zwei sich streiten, ist er der Schiedsrichter.

Wir Frauen erledigen die Hausarbeit, füttern das Vieh, mahlen Getreide und backen Brot daraus. Aus der Wolle unserer Schafe spinnen wir Garn, um daraus Kleider weben zu können. Das mache ich überhaupt nicht gerne, weil einem da so schnell die Finger weh tun. Lieber webe ich. Oft beneide ich meine beiden Brüder, wenn sie mit den Männern auf die Jagd gehen dürfen oder Teller und Krüge töpfern. Das würde ich auch viel lieber machen, wie das blöde Spinnen. Connor macht natürlich die schönsten Krüge. Aber auch meine Brüder müssen hart arbeiten. Sie und die anderen Männer übernehmen die schweren

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Arbeiten auf dem Feld und hacken Holz. Mein Vater Finnegan ist der Schmied unseres Dorfes und stellt aus Eisenerz Werkzeuge und Waffen, aber auch Schmuck her. Von ihm habe ich zu meinem Geburtstag eine wunderschöne Brosche bekommen, die ich immer trage.

Unser Essen bauen wir selbst an. Auf den Feldern wachsen Gerste, Hafer und Roggen für unser Brot. Aus Gerste brauen wir auch Bier. In unseren Gärten bauen wir Bohnen, Erbsen, Zwiebeln und Linsen an. Kartoffeln und Tomaten kennen wir nicht. Auch Kakao und Schokolade gibt es bei uns nicht. Unsere einzige Süßigkeit ist Honig, aus dem wir Met, sogenannten Honigwein, herstellen.

Um nicht ständig jagen gehen zu müssen, halten wir Tiere. Sie liefern nicht nur Fleisch. Rinder und Ziegen geben Milch und aus der Haut kann man Leder machen. Melken tue ich nicht gerne. Wenn die Viecher nämlich keine Lust dazu haben, treten sie dich. Und das kann ganz schön weh tun. Einmal hat mich eine Ziege so arg getreten, dass ich einen großen blauen Fleck auf dem Oberschenkel hatte. Hast du schon mal versucht eine Kuh oder eine Ziege zu melken? Da mag ich die Pferde sehr viel lieber. Die müssen den Männern bei der Feldarbeit helfen und ziehen den Pflug und die Wagen. Das schönste Pferd hat natürlich unser Clanführer, der darauf reitet. Es ist schwarz und hat eine lockige Mähne.

Am leichtesten sind die Hühner und Gänse zu versorgen. Man bekommt nicht nur Eier und Fett, sondern auch schöne Federn. Aber bei den Gänsen muss man vorsichtig sein. Die können nämlich auch ganz schön schmerzhaft zubeißen. Fragt meinen Bruder Connor! Der wollte einer Gans mal eine schöne weiße Feder ausziehen und wurde so arg gebissen, dass er sogar blutete. Aber dank meiner Mutter ist die Wunde schnell verheilt. Aber als Erinnerung hat er eine kleine Narbe an der Hand.

In den großen dichten Wäldern sammeln wir Kinder Beeren und Pilze. Meine Mutter Moja sucht dort nach Kräutern, aus denen sie Tee und Medizin macht. Meine Mutter ist eine Heilerin, also sowas wie ein Arzt. Sie wird immer gerufen, wenn jemand krank wird und macht sie mit den Kräutern wieder gesund. Ich helfe ihr immer dabei und habe schon viel gelernt. So weiß ich schon, dass ein Tee aus Kamille gegen Bauchweh hilft und Spitzwegerich Husten lindert.

Nach uns Kelten besiedelten die Germanen die Gegend. Die Römer drangen bis nach Walldürn vor, wo sie den Limes, eine Mauer aus Baumstämmen, bauten, um sich vor den Germanen zu schützen. Der Stamm der Franken legte schließlich den Grundstein für den Ort, der heute Gerichtstetten heißt.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

KIRCHE ST. ALBAN

„UNSERE ORGEL FEIERT KARNEVAL“

Hier steht ihr vor der katholischen St. Alban Kirche in Hardheim, die so groß ist, dass sie von den Hardheimern auch gerne als „Erfaldom“ bezeichnet wird. Sie verbirgt viele interessante Geschichten und Schätze. Eine davon wollen wir dir heute zeigen: die große Orgel auf der Empore.

Wahrscheinlich denkt ihr jetzt: „Warum gerade die Orgel? Fast jede Kirche hat doch eine Orgel, was soll denn daran so besonders sein?“

Ihr müsst wissen, dass in Hardheim schon sehr lange Orgeln gebaut werden. Zeitweise gab es bis zu drei Orgelbaufirmen gleichzeitig in Hardheim, von denen es heute in Hardheim noch eine, die Orgelmanufactur Vleugels, gibt. Die heutige große Orgel besteht aus



Instrumententeilen der Vorgängerorgel von 1894, 1967 sowie neueren Teilen von 2001. Sie hat über 3.000 Orgelpfeifen und ist damit eine der größten Instrumente zwischen Frankfurt, Heidelberg und Würzburg. Man kann auf ihr sogar eine Nachtigall und ein Donnergrollen erklingen lassen.

Das könnt ihr nicht glauben? Ihr wollt diese Pfeifen mal sehen? Na, dann meldet euch beim Pfarrbüro für eine Orgelführung an! Die gibt es sogar speziell für Kinder.

Weil unsere Orgel etwas Besonderes ist und Fans über die Grenzen von Hardheim hinaus hat, finden drei bis vier Mal im Jahr Orgelkonzerte mit ganz unterschiedlichen Musikrichtungen statt, die der „Freundeskreis Erfaldomorgel“ organisiert. Bei solch einem Konzert wurde auch mal ein Karneval der Tiere veranstaltet.¹

Folgendes hat sich dabei zugetragen:²

„Niemand hätte die beschwerliche Reise und den ungewohnten Kostümszwang auf sich genommen, wenn es sich nicht um ein kulturelles Ereignis von erregender Einmaligkeit handelte: den Karneval der Tiere.

Eine nicht mehr ganz junge Waldameise tippt dem vor ihr sitzenden Erdferkel auf die Schulter: „Entschuldigen Sie, ich kann nichts sehen, wenn Sie den Hut aufbehalten.“ Mürrisch nimmt das Erdferkel den Kopfputz ab – ein sperriges Flechtwerk aus Spargelkraut und Hühnerfedern. Die Ameise bedankt sich und lässt den Blick (...) schweifen.“³ Unzählige Tiere in den unglaublichsten Kostümen sind gekommen, um dem Ereignis beizuwohnen. „Ich glaube, ich höre etwas“, sagt eine Taube kaum hörbar in die Unruhe hinein. Und tatsächlich oben auf der Empore füllt sich der Blasebalg der Orgel bis zum Anschlag und die beiden Organisten greifen in die Tasten. Mit einem Mal ist das Publikum verstummt.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Nach dem ersten Stück bleibt die angespannte Stille erhalten nur eine Stimme fragt halblaut in die Runde „Kommen jetzt die...?“ „Psst, Reiß Dich zusammen!“, hört man es zischen, aber schon geht es weiter. Man hört förmlich die Tiere über die Bühne eilen mit ihren typischen Lauten.

Hast du sie erkannt? (Die Auflösungen findest du am Ende der Seite)

Und da stürmen sechs wilde Esel herein. Vor deinem inneren Auge kannst du ihren wilden Galopp sicher sehen, ganz schon rasant, wie sie unterwegs sind, oder?!

Ein lauter Applaus bricht los, nur ein Stimmchen sagt ganz gefühllos: „Ich bevorzuge eher ein Ballett.“ Habt ihr eine Idee, wer da so gemächlich und anmutig seine Beine heben könnte?

Ganz überraschend und auch nicht im Programm angekündigt werden Erfrischungen angeboten von Tieren, die in ihrem Beutel genug Platz für Nachschub haben. Du kannst sicher hören, wer da gemeint ist!?

Inzwischen wurde die Bühne umgebaut und nun steht eine notwendige Requisite im Scheinwerferlicht. Woran erinnert dich die perlende Musik? Und mit welchen Tieren könntest du dies in Verbindung bringen?

Nach dem tänzerischen Vortrag stellt sich ein Chor auf und singt ein altbekanntes Lied von Liebe, Lust und Leid. Wer sind da wohl die Sänger?

Dieser Vortrag hat nicht jedem gefallen, mancher hat sich die Ohren zugehalten, aber schon erregt der nächste Künstler die Aufmerksamkeit des Publikums. In einem eher schlecht sitzenden Anzug tritt er auf, um seine Gesangsdarbietung zu präsentieren. Als er verstummt, herrscht eine tiefe Stille. Mancher im Publikum hat verweinte Augen.

„Kommt jetzt der Schwan?“, fragen drei junge Zuhörer. „Nein!“, sagt die Mutter. „Seht nur!!!!“ Könnt ihr hören, wer jetzt auftritt?

Und ohne lange Pause greifen die Organisten wie Eichhörnchen in die Tasten!

Noch während das Publikum applaudiert, wird verkündet, dass der Gesang der Fossilien anders als geplant nicht stattfinden kann. Aber die Orgel werde die Fossilienlager instrumental vortragen.

Und plötzlich, ohne dass es jemand hätte kommen sehen, wird ein großes Becken mit Wasser geflutet und das nächste Tier gleitet anmutig auf dem Wasser herein, im Dämmerlicht, silberweiß, mit einer duftenden Hibiskusblüte geschmückt.

„Ein eitler Schwachkopf“, motzt jemand, doch niemand hört es.

„Zu-ga-be!“, applaudiert das Publikum, das sich vor Begeisterung von den Sitzen erhoben hat, aber das Konzert ist vorbei.... Schon erklingt das Schlusstück und anschließend entschwinden alle dahin, woher sie gekommen waren.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

FALLS DU NOCH MEHR INFORMATIONEN MÖCHTEST, WIRD ES JETZT FÜR EUCH ERST RECHT SPANNEND!

Der Karneval der Tiere ist nämlich eines der bekanntesten Musikwerke des französischen Komponisten Camille Saint-Saëns. In kurzen Einzelstücken werden verschiedene Tiere musikalisch dargestellt. Auf humorvolle Art und Weise überträgt Camille Saint-Saëns dabei die Bewegungen und Stimmen der Tiere in Melodien um. Wie kam Saint-Saëns aber dazu, dieses Stück zu komponieren? Camille Saint-Saëns war einige Zeit auch als Klavierlehrer tätig und um seinen Jungen Klavierschülern etwas Abwechslung in der anstrengenden Übungsarbeit zu bieten, komponierte Camille Saint-Saëns einige (hoffentlich) motivierenden Klavier-Etüden. Diese Etüden nahm er dann 1886 hervor, als er zu dem damals berühmten Musiker Lebouc eingeladen war, der ein Hauskonzert am Fastnachtsdienstag gab, und komponierte daraus „Den Karneval der Tiere – eine große zoologische Fantasie“ für zwei Klaviere und Orchester. Veröffentlicht wurde das Werk aber nie, da Camille Saint-Saëns sich nicht sicher war, ob es gut beim Publikum ankommen würde, da er doch manchen Komponisten-Kollegen und manches Musikstück seiner Zeit damit auf die Schippe genommen hatte. Erst nach dem Tod Saint-Saëns wurde der „Karneval der Tiere“ veröffentlicht und in Paris am 25. Februar 1922 zur Karnevalszeit aufgeführt. Seitdem ist seine Beliebtheit ungebrochen. Wie wir gehört haben, bräuchte man normalerweise ein ganzes Orchester, um die Vielzahl der Tiere in der Musik erklingen zu lassen. Außer man hat eine Orgel so wie unsere... 😊. Da Orgeln viele unterschiedliche Klangfarben haben können, kann man auf ihnen ein ganzes Orchester erklingen lassen. Man nennt sie daher auch die „Königin der Instrumente“, weil sie das größte, tiefste, höchste, lauteste und leiseste Instrument der Welt ist.

AUFLÖSUNG DER TIERE:

1. Zuerst startet der König der Tiere, daher heißt das Stück: Königlicher Marsch der Löwen
2. Wer genau hingehört hat, hat die Hühner und Hähne im Stück gackern hören
3. Die Wilden Esel wurden ja schon angekündigt 😊
4. Die nächsten Tiere bewegen sich wie die Musik sehr langsam: Die Schildkröten
5. Als nächstes kommt ein großes, graues Tier, das du mit den tiefen, langsamen Tönen im Hintergrund gemächlich tanzen hören kannst: Der Elefant
6. Die Kängurus bewegen sich hauptsächlich hüpfend, was man in der Melodie gut hören kann.
7. Bei diesem Stück hat man gut die Luftbläschen perlen hören, die die Fische im Aquarium aufsteigen ließen.
8. Nicht ganz einfach, aber doch erkennbar, war das typische llii-aaah der Persönlichkeiten mit den langen Ohren (Eseln).
9. Sicher habt ihr alle diese Vogelstimme an den hohen Tönen in der Musik erkannt. Sie gehört natürlich dem Kuckuck.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

10. Das Gezwitscher der Vögel, die im Vogelhaus leben, war wirklich brillierend. Das Stück heißt Das Vogelhaus
11. Der Schwan bildet mit seinem anmutigen Tanz den Höhepunkt des Festes.
12. Und schließlich treten im großen Finale nochmal alle Tiere gemeinsam auf.

¹Hörbeispiele aus „Orgelportrait Hardheim St. Alban Vol.2“, Vleugels Tonträger, 2005; mit freundlicher Genehmigung von Vleugels Tonträger.

²Nach Lorient, Der Karneval der Tiere, CD 2001.

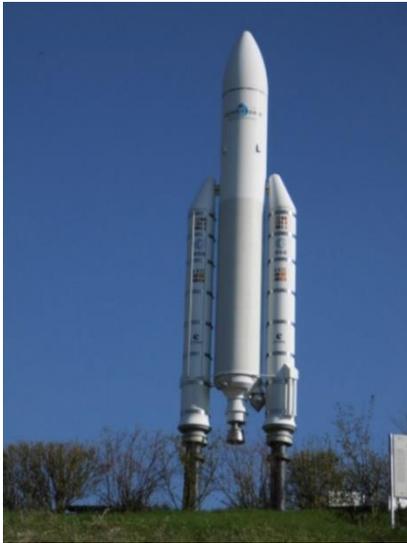
³<http://www.nimm-drei.net/tom/hausaufgaben/Karneval-Text.pdf>

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

RAKETE

DER STERNENGREIFER

Vor langer Zeit lebte in Hardheim die Familie Hohmann mit ihren zwei Mädchen und einem Jungen. Der Vater Rudolph arbeitete als Arzt im Hardheimer Krankenhaus und später als Hofarzt in Amorbach im Fürstenhaus Leiningen. Wenn er in Hardheim seine Arbeit im Krankenhaus beendet hatte und dann mit seiner Familie zusammen war, hatte er Spaß daran, seinen Kindern die Sterne und die Sternbilder am Nachthimmel zu erklären. Besonders sein Sohn Walter liebte es, bei sternenklaren Nächten an seinem Fenster in der Wertheimer-Straße in Hardheim zu sitzen und gemeinsam mit seinen Schwestern Sternbilder zu suchen.



Dabei dachte Walter oft darüber nach, wie schön es wäre, wenn er mal einen Stern aus der Nähe sehen könnte. Eines Nachts, es war wieder ein herrlicher Sternenhimmel, der große Wagen war deutlich wie nie zuvor zu sehen und auch der Polarstern funkelte so hell wie nie, stieg er auf den Kirchturm von Sankt Alban. Er nahm Stufe für Stufe, stieg immer höher, die Treppen schienen kein Ende zu nehmen. Er stieg weiter und weiter. In einer großen Wolke konnte er das Ende der Treppe erahnen. Vollkommen außer Atem kletterte er die Stufen durch die Wolke hinauf und stand vor einem großen Tor, dem Eingang zum Himmel. Er hob die Hand und holte aus, um an die schwere Pforte zu klopfen, da hörte er wie eine Stimme rief: „Walter, Walter!“ --- In diesem Moment weckte ihn seine Mutter. Alles war nur ein Traum.

Trotzdem ließ sich Walter nicht entmutigen. Angespornt von seinem Traum fragte er den Pfarrer, ob er auf den hohen Kirchturm von Sankt Alban steigen dürfte. Er hatte sich fest vorgenommen, wenn er bei Gott angekommen sei, würde er auch gleich mal links und rechts nach den Sternen spickeln. Der Pfarrer begleitete Walter gern auf den Kirchturm. Oben angekommen flatterten aber nur ein paar Tauben aufgeregt davon. Die Sterne blieben in weiter Ferne und ein Ort, den Walter gerne einmal besuchen wollte.

Als Walter dann alt genug war und in die Schule kommen sollte, zog seine Familie nach Südafrika. Erst war er darüber sehr traurig, denn er hatte doch viele Freunde, die er zurücklassen musste. Aber als seine Mutter ihn tröstend in den Arm nahm und ihm erklärte, dass er dort viele neue Freunde kennenlernen und sogar andere Sterne sehen könne, war er ganz gespannt auf Afrika. Und ob du es glaubst oder nicht, als er in Afrika nachts aus dem Fenster sah, war der große Wagen ----- nicht mehr da. Als er aber seinen Vater nach den unbekanntern Sternbildern fragte, erklärte er Walter, welche Sterne das Sternbild „Kreuz

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

des Südens“ bildeten, denn das ist nur auf der Südhalbkugel der Erde zu sehen, und somit nicht in Deutschland.

Mit 11 Jahren kam Walter wieder nach Deutschland zurück, um hier weiter zur Schule zu gehen. Er kannte mittlerweile alle Sternbilder auswendig und konnte sogar ein paar Planeten mit dem bloßen Auge am Nachthimmel erkennen. Dieses Wissen half ihm dann, als er erwachsen geworden war, sehr bei seiner alten Leidenschaft: den Sternen, Planeten – man kann auch sagen: dem Weltraum. Er hatte zwar nach dem Schulabschluss studiert, wie man Häuser baut, aber er hatte sich auch immer wieder Gedanken gemacht, wie eine Rakete und ein Raumschiff sein mussten und wie man so einfach wie möglich zu anderen Planeten gelangen konnte und natürlich auch wieder zurück zur Erde. Dazu hat er mit Hilfe eines Fernrohres die Planeten und Sterne ganz genau beobachtet, dann sehr viele Berechnungen angestellt und schließlich die Lösung gefunden: nämlich mit Hilfe der Umlaufbahnen um die Planeten. Alles was er herausfand, schrieb er schließlich in einem Buch auf.

Viele Menschen, die zu Walters Zeit lebten, konnten nicht glauben, was Walter herausgefunden hatten, manche machten sich sogar lustig über ihn, weil sie es sich nicht vorstellen konnten, dass Menschen jemals zu den Sternen oder zu den Planeten fliegen könnten, obwohl es schon Raketen gab. Aber die waren noch nicht stark genug, um durch den Himmel ins Weltall zu fliegen. Und trotzdem gab es Leute, sogar im Ausland, die so fasziniert von Walters Ideen waren, dass sie sein Buch lesen wollten.

Im Lauf der nächsten Jahre wuchs das Interesse der Menschen am Weltraum, also daran, wie es über dem Himmel aussieht. So bauten sie immer stärkere Raketen und bessere Raumschiffe. Auch lasen sie ganz viele Bücher, um herauszufinden, wie sie am besten in den Weltraum und auch wieder zurückkamen. Unter diesen Büchern, war auch das, das Walter Hohmann geschrieben hatte. Als es endlich soweit war, dass man sich traute, Menschen in einer Rakete in den Weltraum, genauer zum Mond zu schicken, erlebte das Walter Hohmann leider nicht mehr.

Nun brauchte man nur noch mutige und clevere Leute, also Astronauten, die eine Rakete lenken konnten und sich trauten an den Wolken vorbei durch den Himmel in den Weltraum zu fliegen. Neal Armstrong, Edwin Aldrin und Michael Collins waren solche Astronauten und die trauten sich diese Reise zu. Die Reise bekam sogar einen Namen: (Mission) Apollo 11. Wie ihr euch vorstellen könnt, war das keine einfache Sache! Doch am 16. Juli 1969 startete die Rakete in den USA. Und der Weg zum Mond war so weit, dass sie erst 5 Tage später ankamen. Neal Armstrong war dabei der erste Mensch, der den Mond betreten hat und er hat gesagt: „Dies ist ein kleiner Schritt für einen Menschen, aber ein riesiger Sprung für die Menschheit.“ Er sagte das, weil es für ihn nur ein kleiner, normaler Schritt war, den Mond zu betreten – auch wenn er einen riesigen Raumanzug anhatte. Aber für uns Menschen war es das erste Mal, dass einer von uns den Mond betreten hat.

Wirklich toll und etwas Besonderes für uns in Hardheim ist aber auch noch, dass Walter Hohmanns Ideen ihren Teil zu dieser Mondlandung beigetragen haben. Auch wenn manche zuerst an ihm gezweifelt haben, ER hat sich nicht beirren lassen. Sein Traum, den Sternen

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

näher zu kommen, ist also doch noch irgendwie wahr geworden. Und weil Walters Buch so bedeutsam war und ist, wurde sogar ein kleiner Planetoid, also ein Kleinplanet mit wenigen Kilometern Durchmesser, und ein kleines Stück auf dem Mond, ein Krater, nach ihm benannt. Damit ist zumindest sein Name ganz nahe bei den Sternen.

Und diese Rakete hier? Die ist Walter Hohmann zu Ehren hier aufgestellt worden und wenn ihr wie Walter die Sterne über Hardheim näher und größer sehen wollt, könnt ihr oben auf dem Scherenberg die Walter-Hohmann Sternwarte besuchen. Wenn ihr aber den Walter-Hohmann-Mondkrater sucht, reicht es leider nicht, dass ihr wie Walter einfach in der Nacht an den Himmel schaut, denn der Krater liegt auf der erdabgewandten Seite. Ihr müsst also entweder zum Mond fliegen oder aber ihr kommt in unser Erfatal-Museum, dort hängt ein Foto von der Mondseite, auf der man den Krater sehen kann. Und den Planetoiden --- den hat auf der Sternwarte in Hardheim noch niemand gesehen. Aber vielleicht bist du ja der erste?! Probier' es doch einfach mal aus! Die Öffnungszeiten der Walter-Hohmann-Sternwarte findest du [hier](#).

NICHT ALLES AN DER GESCHICHTE IST SO PASSIERT. KÖNNT IHR ERRATEN, WAS NICHT?

Walter Hohmann wurde 1880 in Hardheim geboren. Noch im gleichen Jahr, also als Baby, zog er mit seine Eltern nach Amorbach, wo sein Vater als Hofarzt im Fürstenhaus Leiningen tätig war. Somit konnte Walter leider nicht auf den Kirchturm von Sankt Alban in Hardheim klettern.

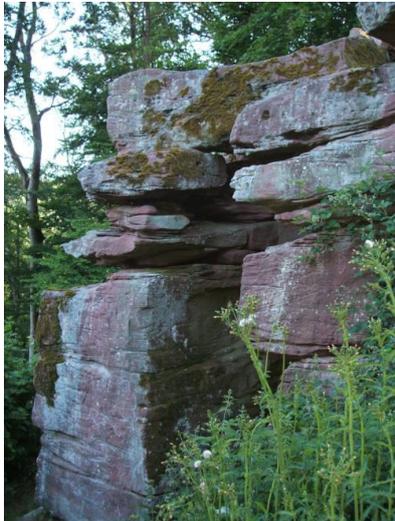
RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

SCHÄCHERSTEIN

SCHÄCHERSTEIN – EIN ORT KRUMMER GESCHÄFTE?

Hier mitten im Wald seid ihr an einer Stelle angekommen, von der man einen unglaublich weiten und ursprünglichen Blick hat. Das liegt sicher daran, dass es hier mit dem vom Wald umgebenen Tal vor 150-300 Jahren auch schon fast genauso aussah. Ihr denkt sicher, dass Rütschdorf der einzig vom Menschen belebte Ort in der Nähe ist. Heute ist das so, früher aber war es tatsächlich anders, da haben Menschen hier, direkt vor euch in diesen riesigen Steinen gelebt. Allerdings haben sie keine Geschäfte getrieben, sondern sich versteckt oder einfach hier gelebt, weil sie sonst keine Unterkunft hatten.

Da ist er also, der Schächerstein. Für unsere Region ist das zunächst nur eine einmalige Ansammlung von großen Steinen, die so angeordnet sind, dass sie zusammen tatsächlich



eine Höhle ergeben. Leider hat man diese Höhle um 1916 zugeschüttet, weil man nicht wollte, dass sich dort Soldaten verstecken. Der Wohnraum war davor ca. 2-3 m² groß oder besser gesagt klein, aber sie bot immerhin einer Person Platz. Im Laufe der Zeit haben nachweislich mehrere Leute nacheinander dort gewohnt. Zuletzt wohnte hier Johann Egid Eiermann von Höpfingen. Da seine Mutter nicht verheiratet war, als er 1830 geboren wurde, wurden Mutter und Sohn von den Leuten verachtet, so dass das Leben sicher nicht einfach für die beiden war. Trotzdem machte er eine Lehre als Schuhmacher und arbeitete außerdem noch als Zapfenpflücker, wofür er hoch in die Baumwipfel klettern musste. Daher kannte er sich in den Wäldern sehr gut aus. Trotzdem reichte das Geld, das er für die Arbeit bekam, nicht

aus, um Essen zu kaufen und auch noch die Miete für eine Unterkunft zu bezahlen. Daher übernahm die Gemeinde Höpfingen die Mietkosten.

Wir befinden uns nun an einem schönen Sonntagmorgen um das Jahr 1850. Die Kirchenglocken läuten vom Kirchturm der Höpfinger Kirche und mahnen die Menschen, in den Gottesdienst zu kommen. In einiger Entfernung von der Kirche sitzt in alten, zerschlissenen Hosen und einem harzverschmierten Hemd Johann Ägidius Eiermann. „Guten Morgen, mein Herr, guten Morgen, schöne Dame“, ruft er vorbeilaufenden Kirchgängern zu und schwenkt seinen verbeulten Filzhut. Als ein paar Kinder an ihm vorbeirennen, ruft er sie zu sich und schenkt jedem von ihnen einen großen Fichtenzapfen. Als die Kirchenglocken verstummen, sind so gut wie alle Höpfinger in der Kirche versammelt. Langsam erhebt sich Johann Egid Eiermann und schaut sich vorsichtig um, ob vielleicht noch ein verspäteter Kirchgänger um die Ecke komme. Aber alles ist still. Gemächlich schlendert Johann Egid Eiermann durch die Gassen von Höpfingen. Da --- an einem Bauernhaus steht das

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Küchenfenster offen. Eiermann weiß, dass der Bauer vor drei Tagen geschlachtet hat und frische Würste in der Speiskammer hängen. Ein schneller Blick rechts – ein schneller Blick links und mit Schwung hinein in die gute Stube. Schnell hat Johann Egid die Speisekammer gefunden und steckt sich 4 dicke Würste in die Tasche. Der Rest der Küche und des Hauses interessiert ihn nicht. Bevor er ganz ordentlich das Haus durch die Eingangstüre verlässt, kramt er noch in seiner Jackentasche und zieht einen zerknitterten Zettel heraus und einen Stift und schreibt eine kurze Notiz, die er auf dem Küchentisch liegen lässt.

Als der Gottesdienst vorbei ist, ist Johann Egid Eiermann längst aus Höpfingen hinausgewandert. Die Bauersleute kommen nach Hause. „Heute hat der Herr Pfarrer wieder sehr schön gepredigt. Findest du nicht?“, sagt die Frau des Hauses. „Ja, ja, schon“, brummt der Mann, „aber mit seiner Nächstenliebe, das wird langsam langweilig.“ „Jetzt koch ich erst einmal die Kartoffeln und dann können wir um 12 Uhr pünktlich essen“, entgegnet die Frau und verschwindet in der Küche. „Mann! Komm schnell her! Beeil dich!“, schrillt auf einmal die Stimme der Hausherrin aus der Küche. „Er war da! Jetzt war er auch bei uns!“ „Wer? Von wem redest du?“, fragt der Bauer. „Der Johann Egid! Er hat wieder seine berühmte Nachricht „Eiermann war da!“ auf dem Küchentisch hinterlassen.“ „Ist der Braten etwa auch weg?“, sorgt sich der Bauer. „Nein, der schmort noch im Ofen“, antwortet seine Frau. „Es fehlen nur ein paar Würste“, ruft sie aus der Speisekammer. „Wenn er weiter nichts kaputt gemacht hat, dann gönne dem armen Burschen doch seine Beute“, beschwichtigt der Mann seine Frau.

Natürlich waren nicht alle Leute so großzügig, wenn sie bestohlen wurden, aber manche duldeten die Diebstähle, weil er auch dann und wann für sie arbeitete.

Als er im April 1861 nach seinem Gefängnisaufenthalt nach Höpfingen zurückkehrt, wird er unter Polizeiaufsicht gestellt. Damit hatte die örtliche Polizei die Aufgabe Johann Egid Eiermann genau zu kontrollieren und sofort zu melden, wenn er z.B. wieder etwas stahl. Das war mit einem Menge Aufwand verbunden, wie ihr euch denken könnt. So kam es, dass die Gemeinde Höpfingen, um ihn loszuwerden, seine Überfahrt nach Amerika bezahlte. Sogar der Bürgermeister selbst begleitete ihn in der Kutsche und anschließend im Schiff nach Mannheim, von wo er selbstständig weiterreisen sollte. Allerdings kam Johann Egid Eiermann in Amerika nicht an, denn kurze Zeit später war er wieder in Höpfingen.

Was hat nun der Schächerstein mit Johann Egid Eiermann zu tun? Im Schächerstein versteckte sich Eiermann immer mal wieder, wenn er auf der Flucht vor der Polizei war. Es gab hier einige Vorteile: zum einen mieden die Leute diese Gegend, weil sie nicht wussten, wer sich in der Gegend so aufhält, zum anderen ist er nur schwer zu erreichen und dann liegt der Schächerstein auch nur ein paar 100m von der bayerischen Grenze entfernt, wohin Eiermann der Polizei des Öfteren entkommen konnte, zumal er als Tannenzapfensammler einige Übung im Klettern hatte, was ihm sicher half, schnell vor der Polizei zu entkommen.

NOCH EINE LUSTIGE GESCHICHTE VON JOHANN EGID EIERMANN?

Eiermann saß eines schönen Tages in Tauberbischofsheim in einem Gasthaus, als die Türe aufging und ein Polizist hereinkam. Er schaute sich mit strengem Blick in der Gaststube um und musste feststellen, dass nur eine Hand voll Gäste an den Tischen saß. Langsam und mit

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

schwerem Schritt stolzierte er zu einem der Tische, an dem ein älteres Ehepaar saß. „Entschuldigen Sie bitte die Störung! Sind Sie zufällig aus der Gegend?“, fragte er die beiden. „Nein, wir kommen aus Köln und sind hierher gekommen, um uns das schöne Örtchen anzuschauen“, entgegnete die Frau. „Das interessiert doch den Herrn Wachtmeister nicht“, zischte der Mann zu ihr herüber. „Können wir Ihnen trotzdem helfen, Herr Wachtmeister?“, fragte der ältere Herr. „Nein. Bitte entschuldigen Sie noch einmal die Störung, aber wenn Sie nicht aus der Gegend sind, können Sie mir nicht helfen“, sprach der Polizist und ging zum nächsten Tisch, aber auch dort konnte man ihm offenbar nicht weiterhelfen. Schließlich kam er zu dem Tisch, an dem Johann Egid Eiermann gerade seinen Teller leer gegessen hatte. „Entschuldigen Sie bitte“, sagte der Polizist, „Sie kommen nicht zufällig aus der Gegend?“ „Doch“, murmelte er mit vollem Mund. „Ach, das ist ja toll, woher kommen Sie denn?“ „Aus Bretzingen“, schummelte Eiermann. „Dann kennen Sie doch bestimmt den Eiermann aus Höpfingen?“, fragte der Wachtmeister weiter. „Ja sicher“, entgegnete Johann Egid, „der ging eben grad hinaus.“ Und so entging Johann Egid Eiermann einmal mehr einer Verhaftung.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

SCHLOSS HARDHEIM

RITTER WOLF UND DER VERLORENE GANG

Schaut euch einmal um: Vor euch seht ihr das Schloss des Ritter Wolf von Hardheim und seiner Frau Margarete von Berlichingen. Sie hatten das Schloss für sich und ihre Kinder und die vielen Angestellten im Jahr 1561 gebaut. Wenn ihr euch jetzt nach rechts umdreht, dann seht ihr den Alten Kindergarten, der zur Zeit von Ritter Wolf noch nicht dastand, hier war nur ein großes Tor mit Zinnen, der Eingang zum Schloss-Bezirk. Aber das lachsfarbene Gebäude mit der großen Außentreppe, das stand sogar schon, als das Schloss gebaut wurde. Es ist das älteste Gebäude in Hardheim. Es heißt der Marstall und war, wie sein Name schon sagt, der Pferdestall. Der lag im Erdgeschoss. Im Obergeschoss gab es Zimmer für die Gäste der Ritterfamilie.



Das lange Gebäude gleich daneben ist die Zehntscheuer. Das heißt so, weil die Bauern den Zehnten Teil von allem, was sie z.B. auf dem Feld geerntet hatten, an den Ritter abgeben mussten, also von 10 Säcken Mehl erhielt der Ritter einen als Steuer dafür, dass er seine Bauern z.B. vor Räubern beschützt hat. Seht ihr auch den großen Stein, das kleine Fenster und die Tür links vor der Zehntscheuer? Hinter der Tür war früher das Gefängnis und durch das Fenster wurde Brot und Wasser gereicht. Am Eisenring auf dem

großen Stein wurden früher die Gefangenen angebunden und jeder, der vorbeikam, durfte sie auslachen oder beschimpfen.

Dort wo jetzt die alte Realschule steht, stand zu Zeiten Ritter Wolfs nur eine Scheune. Der Schlossplatz, auf dem ihr euch befindet, war sehr wahrscheinlich nicht mit Steinen gepflastert, sondern aus Erde und Wiese.

Der Garten um das Schloss heißt heute Alpengarten, war aber früher ringsum von einer Mauer umgeben und konnte daher mit Wasser gefüllt werden. Dann konnte man das Schloss nur über eine Brücke – genau genommen eine Zugbrücke – erreichen. Wenn man diese hochzog, war kein Durchkommen mehr möglich und der Ritter mit seinem Gefolge war vor Angreifern geschützt.

Allerdings konnten die Bewohner das Schloss dann auch nicht mehr verlassen. Damit sie überleben konnten, hatten sie vorgesorgt: das Schloss verfügte über einen eigenen Brunnen zur Wasserversorgung, eine große Speisekammer und ganz viel Wein (ca. 95.000Liter!!).

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Und jetzt schließt Eure Augen und stellt Euch vor, es ist früh morgens an einem sonnigen Tag vor vielen hundert Jahren. --- Es riecht nach Heu. --- Alles ist still, nur ein paar Vögel zwitschern in den Bäumen, alles schläft --- außer Friedhelm, der Pferdewirt. Er stolpert noch ganz verschlafen mit zerzausten Haaren aus der Türe des Marstalls. „Uuuuaah!“, gähnt er, dann verschwindet er in der Türe der Zehntscheuer. Kurz darauf kommt er wieder mit einem großen Bündel frischem Heu. Er trägt es zum Marstall, um die Pferde zu füttern. Besonders ein Pferd braucht heute ordentlich Futter, es ist Bernhard, der große dunkelbraune Hengst des Ritter Wolf. Als Friedhelm an Bernhards Box kommt, wiehert dieser schon ganz aufgeregt. „Ist ja schon gut, Brauner“, sagt Friedhelm, „du kannst es wohl kaum erwarten mit Ritter Wolf nach Mainz zu kommen? Das kann ich mir denken, so eine große Stadt und beim Fürstbischof ist es bestimmt auch mega. Ich würde mich das ja nicht trauen, zu unserem Lehnsherrn zu gehen, um mit ihm über die politischen und religiösen Veränderungen in unserem Land zu sprechen. Der Bischof, unser Lehnsherr, ist ja so was wie unser politischer Chef. Und dann noch um Erlaubnis fragen, ob man hier in Hardheim vom katholischen zum evangelischen Glauben wechseln dürfe, das ist echt ein mutiges Vorhaben. Ich hätte ja an Ritter Wolfs Stelle nicht auf Frau Margarete gehört, ich hätte es wohl eher wie Wolfs Ritterfreunde gemacht und gar nicht lange gefragt. Aber wenn der Herr das so machen will, beten wir, dass es gut ausgeht.“

In der Zwischenzeit hatte Bernhard ein Riesenportion Heu gefressen und sah sehr schick aus mit seinem gestriegelten Fell und seinen geflochtenen Strähnen an der Mähne. Nun fehlte nur noch der bequemen Sattel, denn sein Herr, Ritter Wolf, war mindestens 3 Tage auf dem Rücken des Pferdes nach Mainz unterwegs. Friedhelm war mit seiner Arbeit lange schon fertig, hatte Bernhards Mähne und Schwanz schon vier Mal gebürstet, als er bei sich dachte: „Wo bleibt denn nur Ritter Wolf?“ Er führte Bernhard aus dem Stall auf den Schlosshof und stellte erschrocken fest, dass noch nicht einmal die Zugbrücke heruntergelassen war. „Hallo! Hallo! Hört mich jemand?“, rief er über den Wassergraben, als sich ein Fenster öffnete und Richard, der Torwärter, seinen Kopf herausstreckte. „Sag mal, schlafen denn alle noch? Oder warum ist die Brücke noch nicht unten?“ „Geht nicht, klemmt!“, murrte Richard. Alle im Schloss waren auf den Beinen, Männer, Frauen und sogar die Kinder. Jeder probierte die Zugbrücke zu öffnen, aber sie bewegte sich keinen Zentimeter. Nun war guter Rat teuer. Sie brauchten einen Schmied. Aber der kam nicht ins Schloss, denn schwimmen konnte er nicht und selbst wenn sie ein Boot gehabt hätten, wäre er nicht durch das Tor gekommen.

Zwischenzeitlich hatte sich das Missgeschick im ganzen Ort herumgesprochen und viele Hardheimer waren zum Schlossplatz geströmt, um sich das Spektakel anzuschauen. Klar musste man keine Angst haben, dass die Leute im Schloss verhungern und verdursten, genug von allem hatten sie ja vorrätig, aber sowas gab es noch nie!

Auf dem Schlossplatz war auch die alte Kunigunde, die immer richtig gute Geschichten von früher erzählen konnte, die diese schon von ihrer Oma gehört hatte. Sie wunderte sich, warum der Ritter nicht einfach den unterirdischen Gang zur alten Unteren Burg nahm. Auf demselben Wege könnte dann auch der Schmied in das Schloss gelangen. „Ein unterirdischer Gang vom Schloss zur Burg?“ Das hatte man in Hardheim ja noch nie gehört!

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

„Ein Geheimgang mitten durch Hardheim! Das wird ja immer besser“, dachten die Leute. Wo dieser genau lag, wusste Kunigunde klar nicht, sie war ja noch nie im Schlosskeller gewesen, aber der Ritter und seine Knechte durchsuchten den Keller auf gut Glück und die Hardheimer machten sich, mit Spaten und Schaufeln bewaffnet, bei der unteren Burg auf die Suche nachhm..... naja.....nach was eigentlich? Einer Tür im Boden vielleicht?

Im Schloss hatte man unterdessen alte Eimer, Körbe und Säcke herumgehoben, die Kartoffeln auf die andere Seite umgelagert, sogar die Weinfässer wurden zur Seite gerollt. Und tatsächlich, lange nach dem Mittagessen fanden sie unter einer uralten Truhe ganz hinten im Keller eine Falltür im Boden des Schlosses. Um sie zu öffnen, brauchten sie vier Männer, so schwer war sie. Als sie endlich offen war, führten ganze 14 Stufen in die Erde. Der Ritter und seine Knechte zündeten ihre Fackeln an und gingen Schritt für Schritt durch die Dunkelheit. Es war ein sehr enger Gang, der an den Seiten von Holzbalken gestützt wurde. Überall waren Spinnweben, man hörte die Mäuse piepsen und es roch modrig. Aber das alles konnte den mutigen Ritter Wolf nicht davon abhalten voranzugehen. Er schwang sein Schwert kreuz und quer durch die Luft, um die Spinnweben zu teilen. In der anderen Hand hob er seine Fackel, um Hindernisse am Boden zu erkennen. Seine Knechte folgten ihm vorsichtig. Er war sicher schon 100 Schritte gegangen, als er seinen Augen nicht traute: Wirklich, da waren wieder Stufen, die dieses Mal nach oben führten, und an ihrem Ende wieder eine verschlossene Falltür!

Die Hardheimer an der Unteren Burg hatten also noch nicht den Eingang gefunden. Der Ritter und seine Knechte lehnten sich mit aller Kraft dagegen. Aber außer etwas ruckeln passierte nichts. Also klopfte Ritter Wolf kräftig mit der Rückseite seiner Fackel gegen die Tür und rief laut: „Hallo! - Hallo! – hier müsst ihr suchen, hier ist die Türe! Hallo! Könnt ihr mich nicht hören?“. Es dauerte nicht lange und dann hörte er Stimmen und Kratzen. Es schien, als ob die Hardheimer draußen zu graben begannen. Die Tür wurde geöffnet und die frische Luft strömte dem Ritter und seinen Knechten um die Nase! Was für eine Freude! Sie hatten es geschafft! Jubelnd umarmten sich alle. Der Schmied konnte durch den Gang zum Schloss. Aber auch alle anderen wollten sich den neuen, nun nicht mehr geheimen Gang anschauen.

An den Ritt nach Mainz war jetzt nicht mehr zu denken, das sah auch Margarete ein. Stattdessen hatte sie eine andere Idee: „Wenn der Schmied die Zugbrücke repariert hat, machen wir ein großes Fest!“, verkündete sie.

Und so kam es, dass 1558 in der Kapelle im Wald bei Dornberg der erste evangelische Gottesdienst in Hardheim stattfand, weil der Ritter Wolf in dieser „Kappel“ nicht seinen Lehnsherr um Erlaubnis fragen musste. Die Kappel gibt es immer noch. Sie hat zwar kein Dach mehr, aber dafür sieht man die Bäume und den Himmel über sich. Wirklich schön, da müsst ihr mal vorbeischaun!

Übrigens: wenn ihr auch mal im Gefolge des Ritter Wolf sein wollt, dann kommt an Fasching nach Hardheim. Da packen wir Hardheimer dank Ritter Wolf alle unsere Wolfskostüme aus und ziehen hinter unserem Ritterpaar beim Faschingsumzug durch die Straßen.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

NICHT ALLES AN DER GESCHICHTE IST SO PASSIERT. KÖNNT IHR ERRATEN, WAS NICHT?

Es wurde kein Nachweis gefunden, dass die Zugbrücke jemals geklemmt hat und dass Ritter Wolf seinen Lehnsherren wegen des Glaubenswechsels fragen wollte - auch nicht seine Frau. Außerdem stand das heutige Schloss noch nicht, sondern ein Vorgängermodell, als in Hardheim die Reformation eingeführt wurde.

Man erzählt sich zwar immer noch von dem Geheimgang zwischen Unterer Burg und Schloss. Er wurde aber heute nicht mehr gefunden. Da die beiden Schlösser zusammengehörten, kann man einen Gang vermuten. Doch man hätte über 6 Meter unter dem Wassergaben durchgraben müssen, damit der Gang nicht durch das Gewicht des Wassers zusammenbricht, aber schon ca. 2 Meter unter dem Wassergraben ist purer Fels. Vielleicht bestand ja ein Gang zwischen Unterer Burg und dem Vorgängerbau des Schlosses.

Zu Zeiten Ritter Wolfs stand die Zehntscheuer, die heutige Erfthalhalle noch nicht. Stattdessen standen dort Wirtschaftsgebäude des Schlosses, somit konnte Friedhelm nicht das Heu von der Zehntscheuer zum Marstall tragen.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

STEINEMÜHLE

RICKE – RACKE – RICKE – RACKE, GEHT DIE MÜHLE MIT GEKNACKE
(W. BUSCH)

An dieser Station, der Steinemühle, sind wir an einem Ortsrand von Hardheim angekommen. Während sich die anderen Ortsränder verschoben haben und sich Hardheim zum Beispiel Richtung Rüdental noch immer weiter ausdehnt, ist die Ortsgrenze hier schon seit dem Mittelalter, also seit 700 Jahren unverändert. In einem Vertrag aus dem Jahr 1322,



in dem Ritter Reinhard II. von Hardheim und sein Neffe Walter Grundstücke mit Gebäuden vom Bischof von Würzburg als Lehen (also erbliches Nutzungsrecht mit der Verpflichtung den Lehnsherrn bei Bedarf militärisch und politisch zu unterstützen) bekamen, wird diese Mühle als „Mühle genannt zur Steinbrücke“ erwähnt. Heute sind wir natürlich froh, dass wir eine Mühle direkt vor unserer Haustüre haben, bei der man leckere und unverfälschte Naturprodukte kaufen kann, aber vor

Jahrhunderten wurden die Müller nicht so gerne gemocht, man hielt sie für Faulpelze und Betrüger. Deshalb wollte damals auch niemand in die Nachbarschaft einer Mühle ziehen, so dass eben die Ortsgrenze hier erhalten blieb.

Wir versetzen uns ins Jahr 1320. Ein junger Müller, der nach Jahren der Lehrwanderschaft nach Hause gekommen ist und endlich seine Freundin heiraten konnte, stürmt in die Küche seiner Schwiegereltern und ruft voller Aufregung: „Getriuwêliche wîp, wellen wir nemen ze lehen diu niuwe mûl, diu bî der steinîn brucke ze Hardheim?“ --- Entschuldigt bitte, das war jetzt noch mittelhochdeutsch, die Sprache, die man damals gesprochen hat. ---

So noch einmal... Der junge Müller stürmt also in die Küche seiner Schwiegereltern und ruft voller Aufregung: „Liebe Frau, wollen wir die neue Mühle, die bei der Steinernen Brücke in Hardheim, pachten?“

„Wie? Welche neue Mühle in Hardheim?“, fragt seine überraschte Ehefrau.

„Siegmond, du weißt schon, der mit mir auf der Walz, also auf Lehrwanderschaft, war, der ist heute durch unser Dorf gekommen, wir haben uns zufällig am Marktplatz getroffen, und der hat mir erzählt, dass in Hardheim eine neue Mühle gebaut wurde, stell dir vor, ganz modern, nicht nur aus Holz, sondern mit einem steinernen Sockel. Und dort wird noch ein Müller gesucht, der die Mühle betreiben will. Wäre das nichts für uns? Was meinst du?“, drängte der junge Müller.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

„Du weißt, dass ich nur ungern so abseits des Dorfes leben möchte“, gab die junge Frau zu bedenken.

„Ich weiß, meine Liebe“, versuchte der junge Mann seine Frau zu trösten, „aber in Hardheim fließt die Erfa gar nicht so weit vom Dorf entfernt vorbei. Und es gibt noch mehr Mühlen, so dass die Bauern wegen des Mühlenzwangs gar nicht so weit anfahren müssen.“

„Das ist wirklich eine blöde Erfindung“, warf der Schwiegervater, ein stattlicher Mann, von Beruf Schmied, ein. „Wenn die Pferde erst noch einen bestimmten Schmied anlaufen müssten, wenn ihnen das Hufeisen abgefallen ist, na die würden sich bedanken. Aber ihr Müller schreibt mit dem Mühlenzwang den Bauern vor, welche Mühle ihr Getreide mahlt, ts ts ts!“

„Moment mal, nicht wir schreiben das vor, sondern die Landesherren, denen die Gebiete gehören!“

„Das macht es nicht besser!“, murmelt der alte Schmied.

„Ist doch auch egal“, wirft die Schwiegermutter ein. „Wie viele Mühlen gibt es denn in Hardheim?“

„An der Erfa entlang schon ein paar“, erklärt der Jungmüller.

„Sind die Müller dort auch anständig?“, fragt die Mutter, „Die Leute sind sowieso schon misstrauisch den Müllern gegenüber, halten alle für gierige Betrüger, und wenn deine Kollegen dann auch noch unehrlich arbeiten würden, macht es das nicht besser!“

„Immer diese blöden Vorurteile!“, wirft die Müllersfrau verärgert ein. „Als ob alle Müller immer nur ihren eigenen Vorteil im Kopf hätten, als ob sie den Bauern das grobe Mehl geben und das fein gemahlene selbst behalten würden. Denkt vielleicht auch mal jemand daran, dass manche Bauern betrügen. Es ist doch klar in der Mühlenordnung geregelt, wieviel vom Mehl dem Müller als Lohn zusteht.“

„Nun reg dich doch nicht so auf!“, versuchte der Vater seine Tochter zu beruhigen, „Mancher versteht halt nicht, wenn er 4 Sack Korn anliefert, dass er dann nur 3 Sack Mehl bekommt, weil die Körner kleingemahlen wurden. Und wenn dann von diesen 3 Sack Mehl auch noch der Lohn für den Müller abgezogen wird, dann denkt sich der Bauer halt, der Müller betrügt.“

„Oder dass die Mühle auch am Sonntag laufen darf, damit der Mahlvorgang nicht unterbrochen wird, wenn die ganzen Bauern ihr Getreide zur Erntezeit bringen, das ist für viele Leute eine Gotteslästerung“, wirft die Mutter ein.

„Und deswegen behaupten sie auch, dass wir mit dem Teufel im Bund stehen würden“, ergänzt der Jungmüller mit einem Augenzwinkern. „Du kennst doch den Spruch »Das Müllerleben hat Gott gegeben, doch das Mahlen des Sonntags und in der Nacht, das hat der Teufel hinzugebracht.«“

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

„Können wir nun aber noch einmal zu der Mühle in Hardheim kommen?“, will die junge Frau wissen. „Schließlich könnte es hier um unsere Zukunft gehen!“

„Also, noch einmal die wichtigsten Informationen: die Mühle in Hardheim ist neu gebaut und mit dem steinernen Sockel hochwertig ausgeführt. Sie liegt nicht zu weit vom Dorf entfernt an der Erfa, die immer genug Wasser führt, sonst gäbe es nicht so viele andere Mühlen an diesem Bach. Die Kollegen scheinen auch anständig und ehrlich zu sein. Da die Erfa im Tal fließt, kann das Mühlrad nicht überschlächtig, aber immerhin mittelschlächtig betrieben werden.“

„Wie war das nochmal mit den verschiedenen Antriebsarten?“ fragt die Frau des Schmieds dazwischen.

„Pass auf, Mutter“, fängt der Müller an, „das ist ganz einfach: beim überschlächtigen Antrieb fällt das Wasser von oben auf die Schaufeln des Mühlrades und treibt es an; beim unterschlächtigen Antrieb fließt das Wasser von unten an die Schaufeln heran und dreht das Rad – und beim mittelschlächtigen liegt der Wasserzufluss auf mittlerer Höhe. Da das Wasser in Hardheim nicht von einem Berg herabfließt, geht das überschlächtige Wasserrad nicht. Das unterschlächtige geht gut, aber das mittelschlächtige ist das beste, da es unabhängig vom Wasserstand immer in die Schaufeln fließt und damit die Mühle antreibt.“

„Ich habe genug gehört, ich habe mich entschieden“, ruft die junge Müllersfrau in die Unterhaltung, „Lass uns die Mühle an der Steinernen Brücke pachten! Sie wird unsere »Steinemühle«, vollendet sie voller Stolz.“

So kam es, dass die Steinemühle als Lehen vergeben wurde. 1686 kaufte dann Johann Adam Müller die „Steinerne Mahlmühle“ dem Würzburger Fürstbischof ab, so dass sie als sein Besitz bis heute in seiner Familie vererbt werden konnte.

Die Steinemühle ist mittlerweile die einzige von einst 17 Mühlen am Flusslauf der Erfa, zwischen Gerichtstetten und dem Hofgut Breitenau, die heute noch in Funktion ist. Ein paar Mühlen wurden abgerissen, aber immerhin 11 Mühlen sind als Gebäude noch erkennbar. Bei der Lindenmühle erinnert immerhin noch der Mühlkanal an die 1897 abgebrannte Mühle. Wenn ihr auch die anderen Mühlen anschauen wollt, dann fahrt oder wandert einfach den „Hardheimer Mühlenweg“, der an allen Mühlen vorbeiführt.

Der junge Müller erklärte seiner Familie den Antrieb eines Mühlrads. Könnt ihr euch vorstellen, warum die Erfindung eines wasserbetriebenen Mühlrads für einen Mühlbetrieb so wichtig war? (kleiner Tipp: fragt doch mal in der Mühle nach, ob ihr ein paar Körner Getreide bekommt und mahlt es mit dem kleinen Mühlstein neben dem Eingang zur Mühle!)

LÖSUNG:

Durch die wasserbetriebenen Mühlräder musste der Mühlstein nicht mehr durch Muskelkraft von Menschen oder Tieren angetrieben werden. Das erleichterte die Arbeit der Müller sehr und erhöhte gleichzeitig auch die Mahlleistung, da die Wasserkraft um einiges höher als die Muskelkraft ist.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

STEINERNE TURM

KONRAD, DER PECHVOGEL

„Wow! Ist der Turm hoch!“, denken sich sicher einige von euch, wenn ihr hier steht und einmal nach oben blickt. Das ist kein Wunder, denn der Turm ist 30m hoch! Allein die Mauer ist 2,1m dick, das bedeutet, dass sie dicker ist, als euer Papa groß ist! Und stellt euch vor, früher, also ganz früher, war er sogar noch höher! Denn oben auf dem Turm gab es noch eine Fachwerkhütte, in der ein Nachtwächter wohnte. Aber auch ohne den Fachwerkbau hat man von dort heute noch einen großartigen und vor allem weiten Blick in alle Täler rund um Hardheim und auf die Straßen, die von Bretzingen, Miltenberg oder Schweinberg kommen. Einige Male im Jahr ist der Turm offen oder kann bei einer Führung besichtigt werden. Wenn ihr wollt, könnt ihr ja mal selbst hochsteigen und die Aussicht genießen!



Vielleicht überlegt sich der ein oder die andere, wer wohl in diesem Turm gelebt haben könnte. So allein wie der Turm hier steht, könnte man fast meinen, dass es der Turm ist, in dem Rapunzel eingesperrt wurde. Aber Rapunzel war hier leider nicht. Im Mittelalter gab es um diesen Turm nämlich noch einen Herrnsitz, also ein herrschaftliches Haus, in dem z.B. der Ritter der Burg lebte. Außerdem war diese Untere Burg, wie man sie nannte, von einer Mauer und einem Wassergraben umgeben. Der Wassergraben wurde befüllt von einem See, der zwischen dem Oberen Schloss und der Unteren Burg lag und das Wasser, das im Wassergraben des Schlosses überlief, sammelte. Findet ihr nicht auch, dass das eine tolle Konstruktion ist, vor allem wenn man sich überlegt, dass das schon über 600 Jahre her ist.

Irgendwann zu dieser Zeit, also um 1430, muss es auch gewesen sein, als Konrad IV. von Hardheim, von Beruf Ritter, hier, auf dieser Unteren Burg mit seiner zweiten Frau und seinen fünf Söhnen lebte. Vielleicht konnte er nicht so gut mit Geld umgehen oder er hatte es im Erbstreit mit einigen seiner Verwandten verloren. Auf jeden Fall weiß man, dass Konrad damals einiges von seinem Besitz, etwa Teile von Bretzingen und Waldstetten, verkaufen musste, um an Geld zu kommen. Außerdem wurden seine Söhne von seinen eigenen Großneffen, die hießen Raban und Hans, gefangen genommen und Konrad musste an Hans und Raban die Hälfte seiner Burg verpfänden. So ganz ritterlich haben sich die Neffen nicht verhalten, findet ihr nicht auch? Daher verwundert es uns auch nicht, dass bald zwielichtige Gestalten in der Burg auftauchten. Diese beschützten NICHT die Wehrlosen und sie hielten ihrem Herrn auch NICHT die Treue, wie man es von ordentlichen Rittern erwarten durfte. Nein! Sie überfielen und beraubten Untertanen des Würzburger Bischofs und steckten sogar deren Häuser in Brand. Sie waren wirklich ganz schlimme Raubritter.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Und das konnte der Bischof von Würzburg natürlich nicht durchgehen lassen und so schickte er einen Hauptmann mit 200 Reitern und zusätzlich noch viele weitere Männer zu Fuß nach Hardheim, um die Untere Burg zu stürmen. Natürlich war es nicht einfach eine Burg anzugreifen, die von einer Mauer und Wassergraben umgeben war. Außerdem waren die Raubritter ja auch nicht ganz dumm. Sie hatten doch den hohen Turm, von dem man von Weitem schon Angreifer erblicken konnte. Aber die Kämpfer des Bischofs mussten es schaffen, die Raubritter zu besiegen, damit die Leute keine Angst mehr von ihnen haben mussten. Und tatsächlich, der Hauptmann hatte sich einen Plan zurechtgelegt. Er wollte die Untere Burg so schnell wie möglich einnehmen und startet daher einen Überraschungsangriff. Er machte sich am frühen Morgen, als es noch dunkel war, mit seinen Männern von Schweinberg her auf den Weg. Straßenlaternen gab es ja noch keine und so waren sie durch die Dunkelheit geschützt. Sie hatten Pfeil und Bogen und einen Rammbock dabei.

Habt ihr schon einmal einen Rammbock gesehen? Man muss sich das vorstellen, wie einen Baumstamm mit einer eisernen Spitze. Dieser wurde von einigen starken Männern getragen und von ihnen immer wieder feste z.B. gegen eine Mauer gestoßen, um diese zum Einsturz zu bringen.

An der Burg in Hardheim angekommen rammten die Männer ihren Rammbock immer wieder gegen das Tor der Unteren Burg. Das war schlau, denn wie ihr euch vorstellen könnt, war das Tor im Vergleich zur Burgmauer viel leichter zu zerstören. Gleichzeitig schossen die Bogenschützen mit Feuerpfeilen über die Mauer, um das Dach des Burghauses in Brand zu setzen. Als das Tor zerbrach, stürmte der Hauptmann mit seinen Männern ins Innere der Burg. Dort probierten die Raubritter, aufgeweckt und aufgeschreckt von dem Lärm, den der Rammbock am Tor machte, sich mit dem Schwert zu verteidigen. Aber der Hauptmann hatte viel mehr Männer und so eroberte er die Burg und besiegte die Raubritter. Mehr als 15 Raubritter nahm er gefangen, fesselte sie und brachte sie nach Würzburg zum Bischof.

Konrad IV., der die ganze Zeit in seinem verbliebenen Teil der Unteren Burg neben den Raubrittern leben musste, freute sich zwar, diese los zu sein, aber seine Burg war stark beschädigt: das Tor zertrümmert, die Gebäude abgebrannt, die Vorräte weggebracht. Hier einfach weiterzuwohnen, war unmöglich. Die Burg wieder aufzubauen, dafür fehlte ihm das Geld. Der arme Konrad, er war dem Nervenzusammenbruch nahe. In seiner Not fragte er schließlich den Bischof von Würzburg, ob dieser den restlichen Teil der Unteren Burg, also das, was Konrad noch gehörte, haben wollte. Viel konnte er dafür nicht mehr fordern, er wollte eigentlich nur ein Dach über dem Kopf für sich und seine Frau und eine wöchentliche Rente als Art Taschengeld. Und wirklich! Anscheinend erregten Konrad und seine Frau Mitleid beim Bischof, denn er nahm das Angebot an. Und so kam es, dass Ritter Konrad IV. von Hardheim und seine Frau ihr Rentnerdasein auf einer viel größeren und bekannteren Burg verbringen durften als auf der Unteren Burg zu Hardheim. Zwar war er nicht der Burgherr und sie waren auch nicht alleine dort, aber wer von euch kann schon sagen, dass er auf der Festung Marienberg in Würzburg gewohnt hat? Ritter Konrad IV. und seine Frauen lebten dort. Es scheint, als ob Konrad am Ende doch noch Glück gehabt hat.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

NICHT ALLES AN DER GESCHICHTE IST SO PASSIERT. KÖNNT IHR
ERRATEN, WAS NICHT?

Ob der Hauptmann mit seinen 200 Reitern und Kämpfern damals wirklich frühmorgens von
Schweinberg herkam und ob sie Feuerpfeile und einen Rammbock zur Erstürmung
benutzten, ist nicht überliefert. Nur, dass die Untere Burg gestürmt und dadurch beschädigt
wurde, ist u.a. im Heimatbuch „Hardheim“ auf S. 54 beschrieben.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

SAURIERSPUREN

DIE 5 VON DER BAUSTELLE...

- Hier, in Hardheim, bei der Firma Leiblein, wurden 1992 tatsächlich in ca. 245 Millionen Jahren alten Gesteinen Saurierspuren entdeckt
 - Insgesamt zehn Fährtenzüge wurden gefunden, was in Deutschland etwas Besonders ist.
 - Die Wissenschaftler fanden Fußspuren von fünf unterschiedlichen Saurierarten
 - Zusätzlich fanden sie noch eine Muschelart, die nur in Küstenregionen vorkam, d.h. also wo ihr Euch gerade befindet, war früher als die Saurier lebten kein Stein, sondern Sand und Schlamm
 - In der Gesteinsformation, die zum Zeitalter der *Trias* gehört, hat man schon häufig versteinerte Fußspuren gefunden.
- ➔ Ja, richtig gehört! Wenn ihr also Glück habt und wisst wie, kann es gut sein, dass auch ihr noch Fußspuren von Sauriern in Hardheim findet!
- ➔ Das wollt ihr mal probieren? Wisst aber nicht nach was ihr Ausschau halten müsst?
- ➔ Außerdem wollt ihr wissen, wie die Saurier aussahen, die in Hardheim ihre Fußspuren hinterlassen haben.

Dann wollen wir mal sehen, ob wir euch helfen können, zu kleinen Saurierfährtensucher und -leser zu werden?!

1) **Wie bitte? In Hardheim gab's mal Saurier?**

Und ob! Beim Bau einer neuen Halle der Firma Leiblein in Hardheim im Oktober 1992 entdeckte Willi Hollerbach versteinerte Fußspuren von Sauriern. Er meldete diesen Fund beim Stuttgarter Museum für Naturkunde, die direkt einen Wissenschaftler und den Fährtenforscher Frank-Otto Haderer nach Hardheim schickten. Insgesamt neun Leute suchten nach weiteren Fußabdrücken. Auf einer Karte wurde festgehalten, wo und wie groß die gefundenen Fußabdrücke sind. Dafür mussten bis zu 20 cm dicke Gesteinsplatten hochgehoben werden. Wie ihr euch vorstellen könnt, waren die schwer. Daher ließ ihnen der Hardheimer Bürgermeister sogar den großen Schaufellader des Bauhofs.

Auf einer Fläche von 15m x 6m fand die Gruppe nicht nur unterschiedliche versteinerte Fußspuren von fünf Saurierarten, sondern diese fünf hinterließen auch noch jeweils mehrere Fußspuren. So konnte man sogar erkennen, welcher Saurier, welchen Weg gelaufen ist. Man nennt das auch einzelne *Fährtenzüge*. In Hardheim hat man zehn

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Fährtenzüge der Saurier gefunden¹, was in Deutschland selten vorkommt und eine Besonderheit unter den Fährtenfunden von Sauriern darstellt.²



Auf der Baustelle beim Vermessen der einzelnen Fußabdrücke...
(Quelle: Dr. Rolf Hollerbach, 1992)



... und unten rechts im Bild ist eine ganze Fährte gut zu erkennen.
(Quelle: Dr. Rolf Hollerbach, 1992)

¹ Vgl. Haderer, F.-O., Demathieu, G.R., Böttcher, R.: Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde Serie B (Geologie und Paläontologie), Wirbeltier-Fährten aus dem Rötquarzit (Oberer Buntsandstein, Mittlere Trias) von Hardheim bei Wertheim/Main (Süddeutschland), Stuttgart 1995, S. 2

² Vgl. Maria Gehrig: Fränkische Nachrichten, Experten tippen nach neuen Funden auf Saurier, 17.10.1992

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG



Um die Abfolge der Fußeindrücke in den Fährtenzügen für später aufzubewahren, hat man sie auf Folie nachgezeichnet. (Quelle: Dr. Rolf Hollerbach, 1992)

2) Warum fand man bei uns Fußspuren von Sauriern?

Zusätzlich zu den Saurierspuren fand man auch eine versteinerte Muschelart³, die nur in Küstenregionen zuhause war. Als die Saurier früher hier gelebt haben, kann man daher davon ausgehen, dass dort, wo sich heute die Halle der Firma Leiblein befindet, früher eine Küstenregion des Rötmeeres war. Der Bundsandstein, auf dem dieser Teil Hardheims heute steht, war also zu dieser Zeit noch kein Stein, sondern Sand und Schlamm. Die Saurier sind also durch den feuchten Schlamm gelaufen und haben ihre Fußabdrücke hinterlassen. Ähnlich wie bei einer Pfütze nach dem Regen ist dieser Schlamm dann erst ausgetrocknet und hart geworden. Bevor Wasser und Wetter die Spuren wieder bespülen konnten, haben sich die Spuren mit nassem Sand⁴ gefüllt, der sich dann über Millionen Jahre durch den Druck der überlagernden Schichten zu Sandstein verfestigte. Durch die Grabungen in der Erde zum Bau der Halle der Firma Leiblein kamen sie dann wieder zum Vorschein.

³ Vgl. Haderer, F.-O., Demathieu, G.R., Böttcher, R., a. a. O., S. 3

⁴ F.O. Haderer (persönliche Korrespondenz vom 20. April 2022)

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG



Hier kann man noch gut einen gefundenen Fußabdruck im Schlamm neben dem Sandstein, der ihn über Millionen Jahre ausfüllte, sehen. (Quelle: Dr. Rolf Hollerbach, 1992)

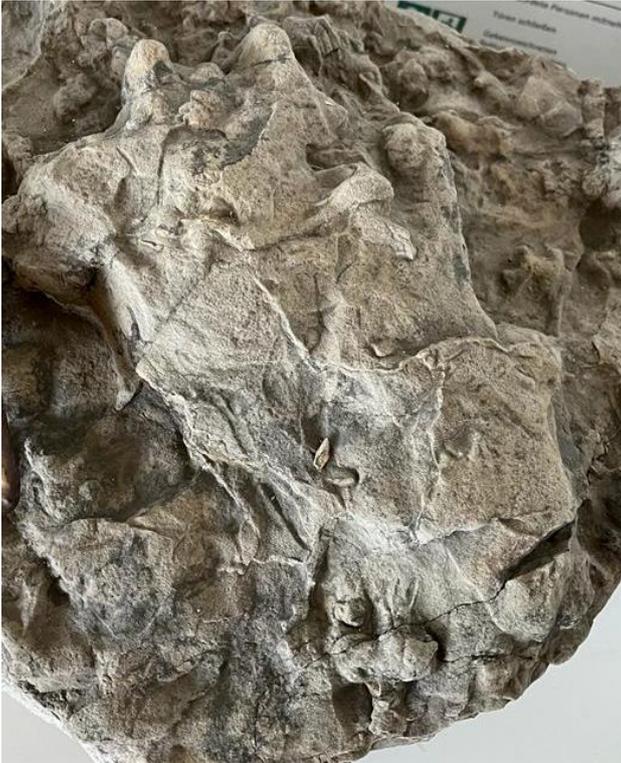
3) Doch woher wusste Willi Hollerbach, dass er an der Baustelle bei der Firma Leiblein nach Saurierspuren suchen musste?

Sein Sohn, Dr. Rolf Hollerbach, ist Diplom-Mineraloge und kennt sich daher ausgezeichnet mit allen Arten von Steinen und Gesteinsschichten aus und weiß auch, wo diese in Deutschland zu finden sind. Sein Heimatort Hardheim wurde teilweise auf Buntsandstein gebaut. In dieser Gesteinsformation (speziell in dem an der Baustelle angetroffenen Rötquarzit) hat man schon häufig versteinerte Fußspuren gefunden. Nachdem er vom Bau der Halle bei der Firma Leiblein erfahren hat, bat er seinen Vater, dort während der Grabungen Ausschau zu halten.

Gesagt, getan! Nur, nach was musste er eigentlich Ausschau halten?

Denn auch wenn man weiß, in welchem Gestein sich vielleicht Überreste von Sauriern verbergen könnten, ist es nicht einfach, sie auch zu erkennen. Ggfs. sind sie nicht vollständig oder sehen vielleicht auch nicht so aus, wie die Fußabdrücke, die wir von heute lebenden Tieren kennen.

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG



(Quelle: Cornelia Braun, 2022)

Oder erkennt ihr hier einen Fußabdruck? Und würdet ihr ihn auch erkennen, wenn ihr irgendwo zufällig über eine große Steinplatte lauft?

Falls ja, und falls ihr mal welche finden solltet: nicht vergessen, sie beim staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart zu melden.

Genau genommen handelt es sich hier um das Negativ des Fußabdrucks, also um den versteinerten Sand, der sich in den Fußabdruck gedrückt hat.

4) Kommt man von den versteinerten Fußspuren auf den Saurier, der diese verursachte?

Wie ihr seht, ist es schon nicht ganz einfach die Fußspuren zu finden. Und wenn man sie dann gefunden hat, würde man natürlich auch gerne wissen, wer derjenige war und wie er aussah.

Das ist, wie ihr euch vorstellen könnt, nicht einfacher. Viele Wissenschaftler über die ganze Welt verteilt vergleichen gefundene Skelette und Fußspuren miteinander und tauschen sich aus.

Wollt ihr mal probieren ein Wissenschaftler zu sein? Könnt ihr euch vorstellen, von wem der folgende Fußabdruck stammen könnte? Saurier, Krokodil oder von einem Dinosaurier, vielleicht sogar von einem T-Rex höchst persönlich?

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG



(Quelle: Dr. Rolf Hollerbach, 1992)

Wie ihr aus dem oberen Bild vielleicht erkennt, sieht der darauf abgebildete Fußabdruck einer Hand etwas ähnlich. Als diese Fußabdrucksart das erstmal gefunden wurde, wurde sie daher „Handtier“ (Chirotherium) genannt.⁵ Zwei der in Hardheim gefundenen Fußspuren konnten die Wissenschaftler den Fährten mit den wissenschaftlichen Namen *Chirotherium sickleri* und *Chirotherium barthi* zuordnen. Und ja, ihr habt richtig gehört: in der Sprache der Wissenschaftler haben sogar die Fußspuren eigene Namen. D.h. die Fußspur heißt anders als der Saurier, der sie erzeugt hat, weil man den Saurier nie wirklich genau kennt.

Nachdem man die Spuren nun untersucht hat, geht man davon aus, dass das die Füße von fortschrittlichen Rausuchier waren, die wiederum zu den Vorfahren der Theropoden zählen. Wer kennt den wohl berühmtesten Saurier aus der Gruppe der Theropoden?

Richtig, der Tyrannosaurus. Der lebte aber ca. 160 - 170 Mio. Jahre später als die Hardheimer Saurier und zählt bekanntlich zu den Dinosauriern. Die Hardheimer Saurier sind deren Vorfahren, lebten vor ca. 245 Millionen Jahren und gehören somit nicht zu den Dinosauriern.

Die Arbeit der Wissenschaftler lässt sich an dem Beispiel des Hardheimer *Chirotherium sickleri* gut beschreiben. Denn bei diesen Fußspuren gehen die Wissenschaftler davon aus, dass es sich sehr wahrscheinlich um die gleiche Saurierart handelt, wie bei einem Saurierfund in Waldshut im Schwarzwald. Dort fand man nämlich Fußabdrücke neben Skeletteile des Sauriers *Ctenosauriscus*, welche man mit den Hardheimer Fußabdrücken verglichen hat und so viele Ähnlichkeiten entdeckte, dass die Forscher von der gleichen Saurierart ausgehen. Mit Hilfe der Skelette aus

⁵ Hollerbach, Rolf, persönliches Gespräch, 12. März 2022

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

dem Waldshuter Fund hatte man nun noch zusätzlich zu den Fußspuren weitere Informationen, um eine Zeichnung vom *Chirotherium sickleri* anzufertigen.⁶

5) Aber wie sahen denn nun die Hardheimer Saurier konkret aus?

In Hardheim fand man keine versteinerten Skelette, sondern ausschließlich versteinerte Fußspuren von fünf unterschiedlichen Saurierarten.

Auch für Wissenschaftler ist es nicht einfach, von Fußspuren auf das Tier zu schließen, das diese erzeugt hat. Wenn sie neue Informationen über Saurier erhalten, weil z.B. jemand neue Fußspuren oder Skelette gefunden hat, müssen sie ggfs. ihre bisherigen Annahmen überarbeiten.

So kann es wie in Hardheim zu Beginn der Ausgrabung vorkommen, dass die Wissenschaftler unterschiedliche Meinungen vertreten. So ging z.B. einer der Wissenschaftler des Naturkunde Museums in Stuttgart anfangs noch davon aus, dass es sich bei den Hardheimer Spuren um den *Mastrodonsaurus*, einen Urluch mit bis zu vier Metern Länge, handelte.⁷ Später bestätigten sie aber den Verdacht auf Saurierspuren von Dr. Rolf Hollerbach⁸ und Herrn Haderer. Denn 1995 wurde folgendes Bild von den Hardheimer Sauriern, die sich nur in der Größe unterscheiden sonst aber alle relativ ähnlich aussahen, rekonstruiert:



(Quelle: FOSSILIEN 1/95, S. 10, Zeichnung: F.-O. Haderer, 1995)

Sie fanden also Spuren von *Chirotherium sickleri*, *Chirotherium barthi*, *Isochirotherium felenci* und *Rhynchosauroides*. Die Spuren des fünften Sauriers waren nicht mehr gut zu erkennen und konnten somit keiner Art zugeordnet werden.⁹

⁶ Vgl. Ebel, K., Falkenstein, F., Haderer, F.-O.: Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde Serie B (Geologie und Paläontologie), *Ctenosaurus koeneni* (v. HUENE) und der Ravisuchier von Waldshut- Biomechanische Deutung der Wirbelsäule und Beziehung zu *Chirotherium sickleri* KAUP, Stuttgart 1998, S. 16

⁷ Vgl. Maria Gehrig, Fränkische Nachrichten, Urluch hinterließ in Hardheim seine Spuren, 30.09.1992

⁸ Vgl. Maria Gehrig, a.a.O., 17.10.1992

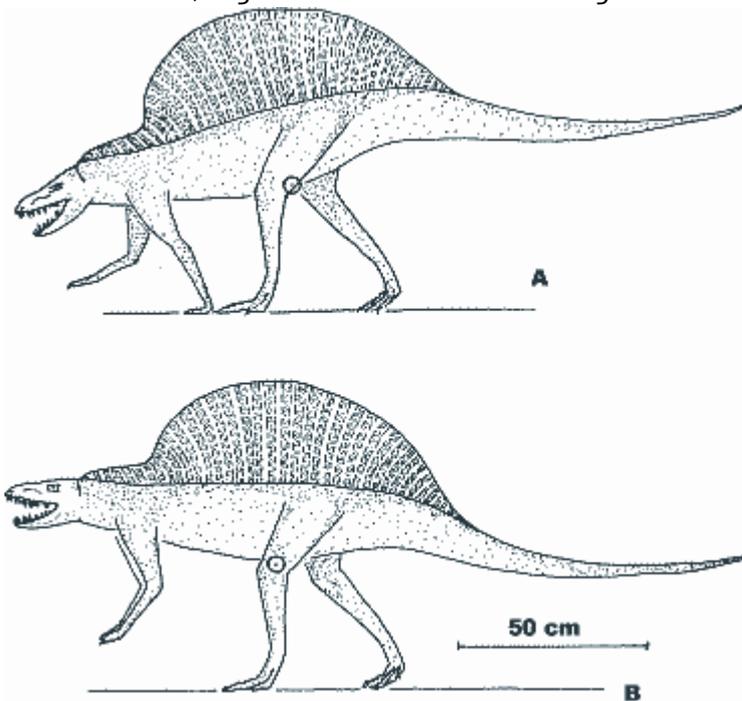
⁹ Vgl. Haderer, F.-O., Demathieu, G.R., Böttcher, R., a. a. O., S. 3, S. 1

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Wahrscheinlich stammen die *Isochirotherium felenci*-Fährten von einem Rausuchier ähnlich *Decuriasuchus*. Rausuchier waren sehr fortschrittliche Pseudosuchier („Scheinkrokodile“), welche aber im Gegensatz zu den Krokodilen von heute, ihre Beine unter und nicht neben dem Körper hatten.¹⁰

Die *Rhynchosauroides*-Fährten könnten von mehreren Lepidosauriern sein. Diese Tierart war wohl die Kleinste der vier erkennbaren Spuren.¹¹

Nachdem die Wissenschaftler dann drei Jahre später die Knochen vom Waldshuter *Ctenosauriscus* genauer untersucht hatten, glauben sie nun, dass er ein Segel auf dem Rücken hatte. Da der Hardheimer *Chirotherium sickleri* wahrscheinlich die gleiche Saurierart war, ergibt sich für ihn dadurch folgendes Bild:



(Quelle: Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde „Ctenosariscus koeneni (v.HUENE) und der Rausuchier von Waldshut, S. 16, Zeichnung: F.-O. Haderer, 1998)

Übrigens hatte wahrscheinlich auch der *Chirotherium barthi* aufgrund der Verwandtschaft zum *Chirotherium sickleri* ein Segel auf dem Rücken, konnte aber noch nicht auf zwei Beinen laufen¹², war grösser, massiver und nicht so schlank.¹³

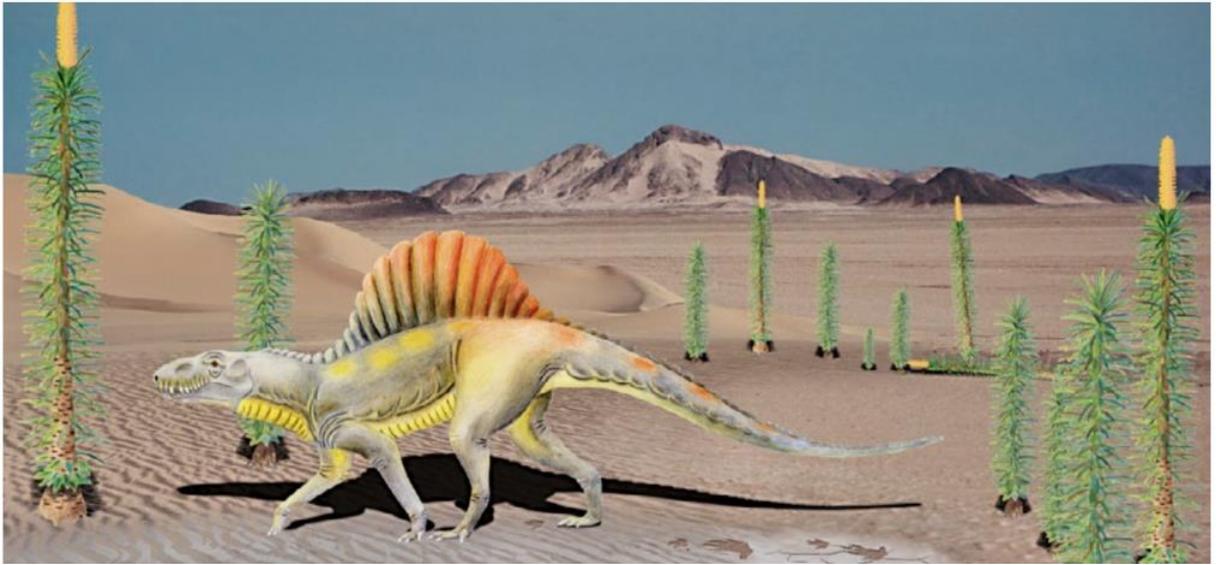
¹⁰ F.O. Haderer (persönliche Korrespondenz vom 21. April 2022)

¹¹ Vgl. F.-O. Haderer, FOSSILIEN 1/95, Chirotherium bei Wertheim, 1995

¹² Vgl. Ebel, K., Falkenstein, F., Haderer, F.-O.: a. a. O., S. 16

¹³ F.O. Haderer (persönliche Korrespondenz vom 20. April 2022)

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG



Zeichnung eines Archosauriers, der laut dem Fährtenforscher Herr Haderer dem *Chirotherium barthi* ähnlich war¹⁴

(Quelle: Bayerisches Landesamt für Umwelt, Geotope in Unterfranken, S. 104, Anna Feldtkeller, 2013)

6) Sind ja nur Fußspuren! Keine richtigen Knochen! Langweilig!?

Nein! Sowohl versteinerte Skelette als auch Fußspuren verraten den Wissenschaftlern wichtige Informationen zu Sauriern. Skelette eignen sich zwar besser dazu, sich vorzustellen, wie der Saurier mal ausgesehen haben muss, aber Fußspuren liefern Hinweise darauf, wie die Tiere gelebt haben. Man sieht z.B. ob sie noch auf vier oder schon auf zwei Beinen gelaufen sind. Manchmal kann man sogar sehen, ob sie in einer Herde gelebt haben oder Einzelgänger waren.

So gehen die Forscher davon aus, dass die drei größeren Hardheimer Saurier in dem Moment, als die Fußabdrücke entstanden sind, Jagd auf die kleinen Lepidosaurier machten.¹⁵

Das Besondere an den Hardheimer Fährten ist, dass man mehrere Fährten mit bis zu 16 Abdrücken gefunden hat, die es den Wissenschaftlern ermöglichten, neben der Fortbewerungsart auch noch auf den Körperbau zu schließen. So konnte man z.B. aus den Fußspuren ableiten, dass sich die Beine wie bei z.B. Säugetieren unter dem Körper befanden und nicht wie bei Echsen seitlich vom Körper.¹⁶

¹⁴ F.O. Haderer (persönliche Korrespondenz vom 24. April 2022)

¹⁵ Vgl. F.O. Haderer a. a. O., S. 10

¹⁶ Hollerbach, Rolf, persönliches Gespräch, 12. März 2022

RÄDER-RITTER-RAKETEN-WEG

Zusätzlich fand man heraus, dass der Boden zum Zeitpunkt, als die Saurier darauf liefen, sehr weich und formbar war. So sind die Schwereren der Hardheimer Dinosaurier-Vorfahren wohl bis zu 7cm in den Sand eingesunken.¹⁷

7) Für was brauchte der *Ctenosauriscus* sein Rückensegel?

Bei diesem Thema sind sich die Wissenschaftler sicher, dass es dem *Ctenosauriscus* beim zweibeinigen Laufen geholfen hat, das Gleichgewicht zu halten¹⁸.

Aber Achtung! Das trifft nicht auf alle Saurier mit Rückensegel zu. Andere Saurierarten könnten damit ihren Wärmeaustausch geregelt haben. Das heißt, wenn ihnen in den frühen Morgenstunden noch etwas kalt war, stellten sie sich mit dem Segel quer zur Sonne, um möglichst viel Wärme abzubekommen und somit aufzuwärmen.

Bei wieder anderen Saurierarten könnte das Segel den weiblichen Sauriern gefallen haben, je größer desto schöner. Somit kann es ein männliches Exemplar, ähnlich wie beim Pfau, zum Angeben bei der Damenwelt genutzt haben¹⁹

Wenn ihr es bis hierher mit Lesen geschafft habt, wisst ihr jetzt schon ziemlich viel über die Hardheimer Saurier und wie man deren Spuren hoffentlich finden kann. Haltet also eure Augen offen und nicht gleich aufgeben! Auch Willi Hollerbach hatte schon lange vor diesem Fund an vielen Stellen nach Saurierspuren gesucht, die aber keine - zumindest keine eindeutigen - waren, dafür wurde er hier dann bestätigt.

Der Museumsverein Hardheim bedankt sich ganz herzlich bei Herrn Dr. Rolf Hollerbach und Herrn Dipl.-Ing. (FH) Frank-Otto Haderer für deren Unterstützung bei diesem Text, um somit hoffentlich viele, erfolgreiche Saurierfährten sucher auf den Weg zu schicken! 😊

¹⁷ Vgl. Haderer, F.-O., Demathieu, G.R., Böttcher, R., a. a. O., S. 3, S. 11

¹⁸ Vgl. Haderer, F.-O. (2001): Neues vom Handtier. – FOSSILIEN 2001/3: 171-174; Weinstadt

¹⁹ Vgl. Ebel, K., Falkenstein, F., Haderer, F.-O.: a. a. O., S. 5